



✓
Leht. 151.

$\frac{21}{2}$

Harden, Chr.

Zusätze

m m a t i f

ender,

a r d e r,
apendorf.



V

Letzt. 154

Harder, Chr.

Anmerkungen und Zusätze

zu der

lettischen Grammatik

des

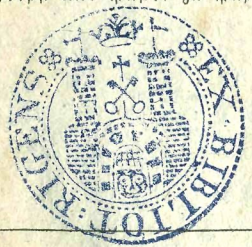
Herrn Propst Stender,

von

Christoph Harder,

Propst und Pastor zu Papendorf.

Valsts biblioteka
Inv.



Zweite und vermehrte Ausgabe.

Mitau, 1809.

Gedruckt bey F. F. Steffenhagen und Sohn.

Mit Bewilligung der Kaiserl. Censur-Committee zu Dorpat.



Bei der ersten Ausgabe dieser Anmerkungen vor achtzehn Jahren war diese kleine Vorrede vorgelegt:

Die Verdienste des Herrn Propst Stender um die lettische Sprache werden immer in gesegnetem Andenken bleiben. Zwar wage ich es hier, einige Anmerkungen und Zusätze zu seiner Grammatik zu liefern: doch, weit entfernt, daß dies Unternehmen im geringsten meine Hochachtung für diesen Mann mindern sollte, so versichere ich vielmehr, daß ich ihn bey dieser Arbeit immer mehr habe schätzen gelernt. Eine Grammatik läßt sich zwar leicht lesen, auch wohl zur Noth etwas kritisiren; sie aber selbst anfertigen, vornehmlich in einer Sprache, die noch so wenig bearbeitet ist, ist eine schwere Arbeit. Daher habe ich auch das Zutrauen, daß man diese meine Beyträge mir eben nicht als eine Eitelkeit anrechnen, oder vielleicht mit einem noch üblern Namen belegen, vielmehr mit Nachsicht beurtheilen wird. Selbst der Herr

Autor wird seine Grammatik nimmermehr für ganz vollkommen und unverbesserlich ausgeben; und obgleich ich hier auch noch einige Zusätze mittheile, so ist auch dadurch noch lange nicht alles erschöpft. So fühle ich auch noch bey manchen Paragraphen etwas Mangelhaftes: worin aber der Fehler eigentlich bestehe, und wie er zu verbessern sey, weiß ich nicht anzugeben. Ich habe daher solche Paragraphen für diesmal mit Stillschweigen übergehen, und sie dem künftigen Grammatiker ins Reine zu bringen überlassen müssen. Auch wird man es sich nicht befremden lassen, daß meine Meinungen zuweilen von den Meinungen des Herrn Autors abweichen. Wenn zwey Personen eine Sache von verschiedenen Seiten betrachten, oder auf verschiedenen Wegen an denselben Ort gelangen; so ist es kein Wunder, wenn ihre Urtheile und Bemerkungen verschieden ausfallen. Der Prüfer wird diese Verschiedenheiten vielleicht zu vereinigen suchen, und dadurch die Sache selbst desto sicherer zu bestimmen, und den nächsten und richtigsten Weg anzuzeigen wissen.

Der erste Anfänger in der Sprache wird hier wohl nicht viel Trost finden: der Geübtere kann vielleicht manches zu seiner mehrern Befestigung lernen: vorzüglich aber habe ich hiemit dem, der uns künftig einmal wieder eine lettische Grammatik

schenken wird, einige Bruchstücke, wenigstens einige Winke, geben wollen.

* * *

Es wurden damals nur wenig Exemplare gedruckt, blos für gute Freunde und vorzügliche Liebhaber der Sprache: sie kamen nicht in den Buchhandel, und nur selten wird ein Fremder ein Exemplar erhalten haben. Schon seit einiger Zeit ist diese erste Auflage ganz zu Ende: und da ich in diesen achtzehn Jahren doch auch noch manches wieder dazu gelernt, so habe ich auch solches den Liebhabern der Sprache nicht vorenthalten wollen. Meine ganze Absicht wird erreicht seyn, wenn ich hiedurch das kritische Studium der lettischen Sprache gewekket hätte. Nach meinem Ermessen stehet diese Sprache jezt noch auf einer Stufe, wo man ihr noch manche schöne Richtungen geben könnte, daß, da sie ohnehin eine nicht unangenehme und dabey sehr regelmäßige Sprache ist, auch die noch übrigen Irregularitäten und Anomalien, besonders was die Flexion der Wörter betrifft, um ein merkliches vermindert werden könnten. Vielleicht wäre dabey auch noch mancher Nachspruch nöthig, den aber ich, als ein geborner Ausländer, nicht wage, dazu ich jedoch in diesen Anmerkungen hie und da einige entfernte Winke gegeben habe. Wer hier Diktator seyn will, der muß die Sprache selbst durch

aus und ihren Genius vollkommen kennen: denn was demselben zuwider ist, läßt sich keine Sprache mit Gewalt obtrudiren. Hiezu würde vieles beitragen, wenn mehrere Männer diese Sprache nicht blos panis lucrandi causa handwerksmäßig erlernen, sondern mit kritischem Fleiß studiren möchten. Will daher jemand diese Anmerkungen seiner Aufmerksamkeit würdigen, sie prüfen, was dunkel, schwankend, unbestimmt ist, nach seiner Ansicht und Kenntniß in besseres Licht setzen; so wird solches mir und jedem Liebhaber der lettischen Sprache höchst angenehm seyn, und die Sprache selbst wird dadurch gewinnen. Will aber jemand, ohne etwas Besseres zu lehren, nur kritisiren, Fehler aufsuchen, tadeln und verachten, er thue es nun mit Grund oder ohne Grund; dem ist solches ja nicht verwehrt: nur erwarte man nicht, daß ich auch nur eine Sylbe darauf antworten werde.

A n m e r k u n g e n
zu der
L e t t i s c h e n G r a m m a t i k.

Ad 5. 1. **M**an wird den Ursprung der lettischen Sprache wohl eben nicht bey dem babylonischen Thurme suchen, sondern ihn in neuere, wiewohl nicht in ganz neue Zeiten, zu versetzen haben. Die jezigen europäischen Sprachen sind wohl meistens aus der Vermischung anderer Sprachen entstanden, wozu die Wanderungen der Völker, die sich durch ganz Europa erstreckten, wohl die nächste Veranlassung waren. Kam ein Volk von fremden Lippen in ein Land, das doch seine eigene Sprache auch schon hatte, so mußte wohl eine Sprache entstehen, die aus beiden gemischt war. Wenn jetzt, oder auch schon in mittlern Zeiten. Kriegsheere (lauter Mannspersonen) ausgesandt wurden, ein Land zu erobern, so hielten sich die Sieger für viel zu vornehm, sich mit ihren überwundenen Knechten und Sklaven zu vereinigen; es blieben daher auch zwey verschiedene Sprachen in solchem Lande, die Sprache der

Herrn und die Sprache der Knechte. Man denke nur an die Eroberung Rieflands und an ganz Amerika. Wenn aber in alten Zeiten ganze Völker, Männer, Weiber und Kinder in ein ander Land wanderten; so entstand daraus auch eine Vereinigung und eine Zusammenschmelzung beider Völker und auch beider Sprachen. Sollte man daher nicht aus den Bestandtheilen einer Sprache ziemlich sicher die Völker errathen können, aus deren Vermischung diese Sprache entstanden? die Hälfte der lettischen Sprache ist nun russisch, und die andere Hälfte ist teutsch. Diese Behauptung wird vielleicht manchem auffallend seyn; höchstens denkt man an die Menge der Wörter, die der Lette in neuerer Zeit aus dem Teutschen angenommen hat. Nein! ich meine alte teutsche Wörter, und zwar solche Wörter, die wohl ein jedes Volk haben muß, sobald es nur seine eigene Sprache redet, und deren Anzahl noch sehr vermehrt werden könnte, wenn nicht die alte teutsche Sprache schon so sehr vergessen wäre. Z. E. Wihrs, Seewa, Behrns, Meita, Kungs, Maife, Meddus, Peens, Krehjums, Gohws, Wehrfis, Zuhka, Siwens, Kafa, Sirgs, Kurmis, Kuhts, Gulta, Mahja, Lohgs, Kuggis, Pohds, Swahrki, Wahrds, Walloda, Preeks, Laiks, Waffara, Azs, Nahfis, Akka, Alla, Behniafch, Bifa, Rihkste, Linni, labs, Jauns, lehns, bahrgs, traks, pehrns, ohtrs, bahls, art, ezzcht, feht, bahft, gruhft, runnaht, luhkoht, fargaht, badiht, duffeht, juhgt, kaut, lehkt, malt, nahkt, fchaut, nemt, nihft, puhft, raht, u. s. w. Ja, ich bin sehr geneigt zu glauben, daß in der lettischen, oder eigentlich überhaupt in der slawischen Sprache, noch der Stamm mancher teutschen Wörter vorhanden ist, über

deren Etymologie sich die Sprachforscher so sehr quälen. Z. E. Hopfen, welcher Zwang, es von hüpfen herzuleiten! Weit natürlicher von ap umher, und piht, pinnis, flechten, drehen, winden, weil er sich um alles, was er nur erreicht, herumwindet. Ferner: besudeln von kuhds, morden von mirt, mehrdeht, die Dansen (in der teutschen Landwirthschaft) von bahft, der Littauer sagt bankti, Nagfamen von Meegs, weil er den Schlaf befördert, schmeicheln von fineet, finaiht, die Saite von feet, Saite, u. a. m. Daß die Ureinwohner Rieflands und überhaupt des Ufers der Ostsee ursprünglich ein russisches Volk gewesen, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Wie kamen aber die Teutschen hieher? An die Ueberkunft der Teutschen im zwölften Sekulo ist hier wohl nicht zu denken. Diese hatte auch keinen sonderlichen Einfluß in die lettische Sprache: sie führte vielmehr die reine teutsche Sprache noch nebenbey ein. Es muß schon in weit frühern Zeiten geschehen seyn, daß irgend eine Kolonie eines solchen Volks, welches jetzt ein integrierender Theil des teutschen Volks ist, sich hier niedergelassen habe. Diesen teutschen Stamm aus den jezigen Grenzen Deutschlands hieher zu führen, würde wohl wenig Beifall finden, da diese Wanderungen nicht sowohl von Süden nach Norden, sondern vielmehr von Norden nach Süden geschahen. Kann nun nicht von den Kolonien, deren so viele sich nach Deutschland, Italien &c. begaben, sich auch eine in diesen Ländern an der Ostsee niedergelassen haben? Wir haben davon freilich keine sichere historische Nachricht; aber die Römer konnten ja auch nur blos melden, was in der Nähe ihrer Grenzen vorging. Was tiefer im Norden geschah, das wußten sie selbst nicht, und konnten auch davon nichts

berichten. Indessen ist doch sehr zu vermuten, daß auch hier die Völker nicht ganz ruhig und unvermischt geblieben sind: ja es ist wahrscheinlich, daß es hier noch eher geschehen, als weiter im Süden. Welch ein Volk es nun gewesen und wie es geheissen, das läßt sich nicht bestimmen: aber, es muß doch ein Volk gewesen seyn, das entweder ganz teutsch redete, oder doch seine Sprache mit der damaligen teutschen innigst vermischte.

Die Liven, deren Sprache nunmehr schon ausgestorben, und die von der lettischen sehr verschieden gewesen, sind wahrscheinlich wieder ein ander Volk, welches schon geraume Zeit nach jener ersten Vereinigung, davon bisher gesprochen ist, sich hier eingefunden, vorzüglich die Ufer der Ostsee eingenommen, und die Letten tiefer ins Land verdrängt hat. Zwischen ihnen muß eine solche Verschwägerung und Zusammenschmelzung nicht Statt gefunden haben; bis endlich ein gemeinschaftlicher Feind sie beide überwand, und ihr gemeinschaftliches Schicksal, die Knechtschaft, sie näher zusammenbrachte.

Nach dieser Hypothese ließe sich nun auch wohl erklären, wie die litauische Sprache eine Schwester der lettischen seyn kann. So wie die Letten ursprünglich ein russischer Stamm waren, so waren die Littauer ein pohlnisches Volk. Noch jetzt ist die russische und pohlnische Sprache sehr verwandt: wahrscheinlich in jenen Zeiten noch mehr. Nimmt man nun an, daß irgend ein Stamm des teutschen Volks sich hier als Kolonie niederließ, so ist es ja ein geringes, auch noch weiter anzunehmen, daß diese Kolonie nicht blos längs dem Ufer der Ostsee, wo die Letten wohnen, geblieben, sondern auch tiefer ins Land zu den Littauern gegangen sey. Wo sie nun ihre Sprache mit der

russischen vermischten, da entstand die lettische Sprache; wo sie solche aber mit der pohlnischen vermischten, da entstand die litauische. Oder auch also: diese Niederlassungen waren stärker längs dem Ufer der Ostsee, aber schwächer tiefer im Lande: welches schon hinreichend seyn kann, den Unterschied der litauischen und lettischen Sprache zu bewirken. Da ferner die Letten und Littauer schon seit vielen hundert Jahren getheilte Nationen sind, die eben auch nicht immer gute nachbarschaftliche Freundschaft mit einander unterhalten, und nun doch ein jedes Volk, wie es ja bey lebenden Sprachen immer zugeht, auch seine Sprache immer vorwärts zu kultiviren suchte, das eine nach diesen, das andere nach jenen Richtungen; so ist daraus die jezige Verschiedenheit beider Sprachen sehr erklärbar.

Ad §. 4. Das lettische Deews wird wohl immer das lateinische Deus bleiben, womit es wahrscheinlich folgende Bewandniß kann gehabt haben. Die ersten christlichen Lehrer fanden in der Sprache keinen allgemeinen Ausdruck für die Gottheit, und trugen doch auch Bedenken, den speciellen Namen irgend einer heidnischen Gottheit dem wahren Gott beizulegen, um nicht dadurch bey den Neubekehrten das Andenken dieses Gözzen immer aufs neue wieder rege zu machen. Sie hielten es also für rathsamer, lieber einen neuen Namen einzuführen, wozu sich ihnen das lateinische Deus zuerst anbot. Wie denn auch aus eben solcher Ursach das lettische Pagans wohl offenbar das lateinische Paganus ist. Indessen würde ich zur Ehre der lettischen Sprache die hier behauptete Ableitung gern annehmen, wenn nur ein einziges anderes zuverlässiges Exempel gewiesen werden könnte, wo das kurze e in der Deri-

vation in ee verwandelt worden. Leitet man aber dies Wort von dem lateinischen Deus ab; so ist es auch so gleich erklärbar, warum in den übrigen Casibus ein w vorkommt, welches doch im Nominativo nicht gehört wird: denn, wenn das u zwischen zwey Vokalen zu stehen kommt, so wird es in w verwandelt, als taus, tawa, kaut, kahwis &c.

Ad §. 11. Bey Einrichtung der lettischen Orthographie hat man mehr den Vortheil des Deutschen, der Lettisch lernen will, als des Letten selbst vor Augen gehabt: denn sonst hätte sie für ein Kind, das lesen lernen soll, wohl noch etwas leichter seyn können. Z. E. das h, welches doch nur bloß den Vokal verlängert, hätte rein ausbleiben, und dafür der Circumflex, den man doch schon im Locali gebraucht, auch in der Mitte des Worts den langen Vokal andeuten können, als: Mūfu Tēws Debbekis, fwētits lai tōp taus Wārdz &c.; das sch hätte man durch einen einzigen vielleicht etwas besonders gezeichneten Buchstaben andeuten können. Der Littauer braucht hierzu das sz. Da man ferner das t und k als besondere Buchstaben ohnehin schon in der Sprache haben muß: das z aber als eine Littera composita nichts mehr und nichts weniger gilt als tk; so könnte man des Buchstabens z ebenfalls entbehren. Lahekis, Muzka, Tuhka, kann doch unmöglich anders ausgesprochen werden, als: Lahzis, Muzza, Zuhka. Doch dies sind Gedanken, die nun viel zu spät kommen, und die man höchstens als eine unnütze Grübeley ansehen dürfte, da nicht einmal die bessere Einrichtung des lettischen Abzuchs einem jeden recht nach Sinn ist; sondern man noch immerhin den Kindern lieber das reine teutsche Alphabet in die Hände giebt und sie ohne Noth mit

c f h q v x y, wohl gar mit Ha he hi Cha cho chu, u. s. w. martert.

Ob nun gleich dessenungeachtet die lettische Orthographie doch noch immer weit sicherer und regelmäßiger ist, als selbst die teutsche; so giebt es doch in derselben noch einige Fälle, wo eine endliche Uebereinkunft und Festsetzung wohl nöthig wäre.

1. Die Wörter, deren letzter Stammbuchstabe ein f oder k ist, werden noch nicht immer gleichförmig geschrieben. Z. E., man schreibt: Debbes, Dahrs, mas oder maf &c., man schreibt auch: Debbeks, Dahrks, maks. Welches mag nun wohl regelmäßiger seyn? Einem Stammbuchstaben wird man doch wohl das Vorrecht lassen, daß er in dem Worte selbst und in allen seinen Ableitungen vorkommen muß. So bleibt z. E. die Stammsylbe leel ganz unverändert in allen Derivativis, die nur immer von leel abgeleitet werden können, als: leel-ais, leel-aks, leel-ums, leel-iba, leel-itees, und will man nun das simple Adjectivum haben, so setzt man nur noch das s Terminationis zu der Stammsylbe: leel-s. Gelächlich von der Stammsylbe maf kommen her: maf-ais, maf-aks, maf-ums, maf-inakt und das simple Adjectivum maf-s. Das Adverbium entsteht, wenn zu der Stammsylbe noch der Buchstabe i hinzukommt, mafi. Weil aber bey diesem Worte das i eben nicht ausgesprochen wird, so bleibt also das Adverbium maf. Und so, glaube ich wird man es auch in der Aussprache befinden, daß das Adjectivum ein scharfes f oder s, das Adverbium aber ein weiches f hören läßt. Ich achte, das s Terminationis der Deklination müsse das f radicale nicht verdrängen können; daher wäre die Schreibart: Debbes,

Dahrs, mas, unrichtig, weil alsdenn der letzte Stammbuchstabe des Wortes ausgelassen seyn müßte. Aber eben so muß auch der letzte Stammbuchstabe das s Terminacionis nicht wegdrängen, z. E. mak, wezz, wif, sondern man müßte schreiben: mals, wezs, wifs, Azs ic.

2. Die Sylbe wifs, wiff, wis, wird auf verschiedene Art geschrieben, doch glaube ich nicht, daß dies promiscue durch einander gehen kann. Wifs ist das Adjectivum, wifs Pulks: wiff, oder eigentlich wiffu, formirt den Superlativum, wiffu leclakais: wis verstärkt die Negation, tas nau wis teefa.

3. Das s finale ist allemal ein hartes f. Wenn daher ein Wort am Ende ein weiches f haben soll, so kann man solches nicht mit s schreiben, sondern es muß ein langes f seyn. In der lateinischen und deutschen Orthographie wäre dies wohl ein Uebelstand: aber diese Sprachen unterscheiden auch das harte und weiche f s f nicht so genau, wie die lettische. Es wird also fehlerhaft seyn, wenn geschrieben wird: dauds, drihs, neds, palihds, sondern es muß heißen: daudf, drihf, nedf, palihdf ic. Das s in den Präpositionen ais, is, us ist wirklich ein weiches f. Man wird solches deutlich bemerken, wenn man sie mit solchen Wörtern zusammen setzt, die sich mit einem Vokal anfangen, als: aiseet, isehft, usart. Nach aller Strenge müßten sie auch mit einem f geschrieben werden. Doch alsdann würde es fast nöthig seyn, sie durch das Verbindungszeichen (-) von dem Hauptwort zu trennen, aiseet, is-ehft, uf-art, oder man läßt sie auch als Ausnahme noch so fort laufen.

Andere, die vorzüglich akkurat seyn wollen, zeichnen auch das f in ft, fp, fk, welches eben kein Fehler ist,

aber doch fast für überflüssig zu halten. Denn, wenn man diese harten Consonanten t, p, k, wirklich so hart, wie sie es erfordern, aussprechen will, so ist es nicht anders möglich, man muß das f ebenfalls hart aussprechen. Wenn aber auf das f ein weicher Consonant folget, da ist allerdings nöthig, das f und k zu unterscheiden, als: fweegt, fweeft.

4. Das doppelte ff zu schreiben wie sf scheint aus dem Lateinischen angewöhnt zu seyn, als: wiski, besser wiffi.

5. Der Buchstabe h bedarf auch wohl noch einiger Berichtigung. Da der Letzte diesen Buchstaben selbst nicht einmal recht aussprechen kann, so sollte man ihn auch nur so sparsam als möglich gebrauchen. Vielleicht könnte es so entschieden werden: Wenn das h zu der Stammsylbe gehört, als: mihl, sehehl, dshw, fweht, so muß es auch in derselben Sylbe überall geschrieben werden. Wenn es aber nur zu einer Derivations- oder Flexions-sylbe gehört, so wird es nur in der ganz letzten Sylbe geschrieben, als: mihl-ehft, mihl-ehfts, mihl-ehs, nahk-ohfts ic. Wächst nun aber das Wort am Ende noch um eine Sylbe, so fällt das h in penultima wieder weg, als: mihl-etu, mihl-eta, mihl-efi, nahk-ohchi ic. unbeschadet daß dennoch der Vokal noch ziemlich lang ausgesprochen wird. Daher die Schreibart Isredfehfti, Dwehfehlihte, nicht recht gefallen will.

6. Wie, wenn, und wo soll man ta oder tà, ka oder kà schreiben? Sollte man das ta allemal zeichnen, wenn es der Articulus Nominis ist, so müßte es ja fast durchgehend immer gezeichnet erscheinen. Man zeichne es also nur alsdaan, wenn es so viel heißt, als: so, also. Dieses läßt sich nun auch auf ka und kà anwenden. Wenn das

kà so viel heißt, als: wie, auf welche Art, so werde es gezeichnet (kà); wenn es aber nur die Conjunction ist, daß ut, quod, so bleibe es ungezeichnet (ka). Als Genitivus des Pronominis relativi et interrogativi kommt es für sich allein in der Sprache nie vor, sondern nur immer mit einer Präposition no ka, pee ka, und ist folglich an der beistehenden Präposition genauam zu erkennen.

Ad §. 12. Eintheilung der Consonanten.

1. Auch die lettische Sprache bemerkt den aus andern Sprachen bereits bekannten Unterschied inter litteras mutas et liquidas, da l m n r die liquidae, alle übrigen aber die mutae sind.

Diese Eintheilung wird bey den Verbis in formatione temporum cardinalium ihren Nutzen zeigen.

2. Besonders aber ist dieser Sprache eigen der Unterschied inter litteras mutabiles et virgulabiles.

a. Mutabiles sind: d t k: und in dem Falle, wenn diese Buchstaben wirklich mutirt werden sollen, so wird d und t in sch, t und k in sch verwandelt. Hiezu gehört auch noch g und k, welche in gewissen Fällen (s. d. Anm. ad §. 23.) in dl und tk oder z verwandelt werden. In diesem dl und tk kommt nun abermal ein l und k vor: aber diese können nun nicht noch weiter mutirt werden, da sie schon die mutatae ex g et k sind; sondern wenn die Ursach der Verwandlung wegfällt, so tritt auch das vorige g oder k wieder ein. J. E. Rudfi (littauiſch Ruggai, woraus man nun siehet, daß hier das dl aus dem g entstanden); hier kann das dl nicht noch weiter in dsch verwandelt werden, sondern das ursprüngliche g kommt vielmehr wieder zurück: Ruggaji. Sind aber dl und tk oder z nicht aus g und k entstanden, sondern selbst Stamms-

buchstaben des Worts, so werden sie auch weiter in dsch und tſch verwandelt, als: Drudſis, Drudſcha, Lahzis oder Lahtſis, Lahtſcha.

b. Virgulabiles sind: b l m n p r w. Die Benennung virgulabiles ist freilich nicht ganz passend, da sie nur von der äußern Figur der Buchstaben entlehnt ist, und die besondere innere Eigenschaft derselben nicht andeuten kann. Obige sieben Buchstaben werden zwar oft eben so, wie im Deutschen, ausgesprochen: sie haben aber auch noch dies besondere, daß man einem jeden derselben noch ein j anhängen kann, welches in der Aussprache mit dem Buchstaben selbst zusammenfließt, und eine ganz besondere Pronunciation verursacht, als: bj lj mj nj pj rj wj. Für lj nj rj hat man die virgulirten Buchstaben l r r eingeführt, bey den andern aber wird das j allemal, wenn es nöthig ist, expresse beigeschrieben. Hätte man bey Einrichtung der Orthographie bedacht, daß alle diese Buchstaben einerley und dieselben Affectiones haben; so hätte man auch ebenfalls ein durchstrichen b m p w einführen können.

Das k gehöret im Grunde gar nicht unter die virgulabiles: denn die Articulatio sonus, die bey jenen durch das j oder die Virgula angedeutet wird, findet bey dem k nicht Statt: es wird nur virgulirt, um das harte und weiche k und l zu unterscheiden.

c. Noch sind die Buchstaben g und k übrig, die man aber eigentlich nicht virgulabiles, sondern vielmehr semper virgulatas nennen könnte, denn nie wird g oder k mit g oder k, und eben so auch nie das g und k mit g und k verwechselt. Es sind demnach g und g, imgleichen k und k, für ganz verschiedene Buchstaben, und nicht für verwandt zu achten.



3. Wer eine Grammatik und ein Lexikon schreiben will, wird auch noch Ursach haben, die Buchstaben einzurheilen in Radicales, die den Stamm des Worts ausmachen und sich in allen Derivativis desselben befinden, und in non-Radicales oder Accidentales, die die jedesmalige Abbeugung und Flexion erfordern.

Ein Consonans kann nur blos dann eine Veränderung leiden, wenn er der letzte Stammbuchstabe eines Wortes ist: und dann erstreckt sich solche nicht promiscue durch das ganze Alphabet, sondern bestehet nur darin, daß eine Virgulabilis virgultirt, und eine Mutabilis mutirt werden kann. Z. E. Es sey t der letzte Radikal, so kann dies t niemals in b oder n oder sonst willkürlich, sondern, wenn der Fall eintritt, nur allein in sch verwandelt werden. Wer das bedenkt, der wird nimmermehr knibbinah von knist, kiskeleht von Kinnis, Sprachke von sprachge herleiten u. s. w.

Ad §. 13. 1. Ich habe von einem Bauer selbst gehört, daß er die Vokale gaischus Bohkstawus nannte. Dann könnte man die Diphthongen süglich gaischu Pahrus nennen. Jummi deutet eher Litteram duplicatam an, und würde zwar auf ee, aber auch auf bb nn ff u. s. w. passen.

3. Eigentlich wird man nur mit vier kurzen Vokalen zufrieden seyn müssen, nemlich a e i u. Das o aber ist immer lang: ja es findet sich kein kurzes o in der ganzen Sprache. Ausser zettorts, der vierte, und dessen Derivativa, und Kofchia, ein Pferdchen (in der Kindersprache), welche doch auch sehr oft ausgesprochen werden zetturts und Kufchia, ist mir kein Wort mit einem kurzen o bekannt. Wenn zuweilen mancher aus dem teutschen Wort K o ch das lettische Kokkis macht, so wird dies doch

wohl keinem ein Anstoß seyn. Daher kann auch der echte Lette das kurze o in den teutschen Wörtern nicht nachsprechen, sondern verwandelt es in a. (S. §. 21. n. 5.) Auch wenn das o ohne h geschrieben wird, und in einer Sylbe stehet, die nicht den Accent hat, als: dikhwoju, Dikhwofchana, so wird ein lettisches Ohr es doch sicher fühlen, daß es dennoch lang ist.

8. Die Vokale i und u haben das besondere, daß sie verwandelt werden, so bald sie zwischen zwey Vokalen zu stehen kommen, nemlich i in j und u in w. Sehr oft schreibt man schon ein j und w in solchen Wörtern, wo dieser Concurfus vocalium nur möglich ist, ehe der Fall wirklich noch eintritt, als: taws Pektitajs, da man hier doch in der Aussprache nur ein reines au und ai hören kann. Zur Erleichterung des Lesens bey kleinen Kindern ist diese Orthographie wohl wahrlich nicht. Ich denke, man schreibe dann nur erst ein j und w, wenn bey der Flexion des Worts wirklich noch ein Vokal hinzu kommt, als: tawa Pektitaja: ausser dem Fall aber schreibt man, wie man spricht, taus Pektitais. Warum schreibt man nicht auch kawt, lawt, anstatt kaut, laut? Da hier doch auch der Fall möglich ist, daß das u in w verwandelt wird, als kahwis, lawwis. Ein anderes ist es, wenn in der Poesie die Participia in jis contrahiret werden, als: mihlejs, raudajs, pektijs ic.

Ad §. 15. Dieser Umstand, daß der Accent immer auf der ersten Sylbe stehet, macht einem Ausländer bey vielsylbigen Wörtern oft sehr viel Angst. Bey drey Sylben geht es noch wohl an, als Mihliba. Wenn aber noch mehrere Sylben kommen, Mihlestiba, Apschelofochana, Usmohdinafchana, dann siehet man es recht, wie er bey

der ersten Sylbe sich faßt, um über die übrigen alle desto geschwinder herüber zu huschen. Aber solcher Zwang ist eben gar nicht nöthig. Bey solchen langen Wörtern findet sich unter den letzten Sylben noch immer ein Ruhepunkt, der auch einen Accent hat, und wo man etwas anhalten kann und muß: nur daß die erste Sylbe allemal den prävalirenden Accent habe, denn die lettischen Wörter wechseln immer auf eine angenehme Art mit langen und kurzen Sylben: daher das Sylbenmaaß in jambischen und trochäischen Versen fast gar keine Mühe verursacht.

Solcher Zwang klebt nun vorzüglich nur denen an, die Lateinisch gelernet haben, als wo der Accent nur immer auf penultima oder antepenultima stehet. Im Lettischen ist es aber eben so wie im Deutschen. *Z. E.* Ungerechtigkeit hat auch den ersten Accent auf der Sylbe Un, aber recht und keit haben auch noch geringere Accente. Wenn man hier aber die rechte Sylbe nicht trifft, sondern wohl gar eine vorzüglich kurze mit dem Accent bechret, *z. E.* in Ungerechtigkeit setzt man zwar den ersten Accent auf Un, den andern aber auf tig; dann klingt es, wie im Deutschen so auch im Lettischen, unausstehlich. Hierüber ist einige Anweisung in der Anmerk. ad §. 228. ertheilet. Sollte diese ähnliche Accentuation der lettischen Wörter nicht auch die Verwandtschaft mit der deutschen Sprache ziemlich bestärken?

Ad §. 21. 1. Bey den neuerlich angenommenen Wörtern läßt der Lette das h aus: bey denen aber, die er schon in ältern Zeiten angenommen hat, verwandelt er das h in k, als: Abha Akka, Hannep Kanaepi, Hohn, Kauns, heiß kaist u. s. w.

4. Das teutsche sch wird verwandelt in sk, wenn ein

a o u oder ein Consonans darauf folget, als: Skahle, Skohla, Skurstenis, Skrihwerris: folget aber ein e oder i darauf, so wird es in schk verwandelt, als: Schkelmis, Schkiakis.

Die Sylben ske, ski, sind dem Letten fast schwer auszusprechen, worin er sich daher von dem Littauer unterscheidet: deshalb auch die littauischen Wörter, in denen ske, ski vorkommt, wenn sie lettisirt werden sollen, die Sylben schke, schki annehmen müssen, als: littauisch skelti, skirti, lettisch, schkelt, schkirt. Daher auch der Lette die Adjectiva und Adverbia, die man ihm in ifks, ifki, ifkigs, ifkigi formirt, als: wihrifks, tehwikigi, lieber mit vollerm Munde ausspricht, wihrifchks, tehwifchkigi.

5. Es ist nur allemal das kurze teutsche o, welches in a verwandelt wird. *S.* die Anm. ad §. 13. 3. Das lange o, welches in einer Sylbe stehet, die den Accent hat, bleibt auch im lettischen oh. Lohnis, Rohse.

Die teutsche Sprache verwandelt, oft da o in oe, als Sohn, Söhne. Sollte man nun eine solche Etymologie auch der lettischen Sprache zumuthen können? Und doch thut man es. *Z. E.* der Deutsche macht von Rom das Gentilium Römer, und zwingt auch den Letten, ihm nachzusprechen Reemeris. Selbst der Lateiner sagt nicht Roemanus, sondern Romanus. Würde also Rohmeris nicht richtiger seyn?

6. Das au wird in aw verwandelt, wenn noch ein Vokal darauf folget. *S.* die Anmerk. ad §. 13. 8. Außer dem Fall behält der Lette auch das au in solchen Wörtern bey, als: Sauls.

Ad §. 23. Die erste Generalregel.

Diese erste Regel verdient wohl nicht den Namen Generalregel. In dieser Grammatik sind die Buchstaben nirgend secundum Organa eingetheilt: ergo, welches sind nun im Lettischen Litterae unius Organi? Es ist freilich wahr, die Buchstaben werden oft verwandelt: aber nicht nach dem unbestimmten facile, sondern, si adest ratio et regula ita poscit. Mit g und k hat es folgende Verwandniß.

A. Wenn sie einmal als Stammbuchstaben des Wortes virgulirt sind, so bleiben sie auch virgulirt durch alle mögliche Veränderungen, die das Wort nur immer leiden kann.

B. Sind sie nicht virgulirt, befinden sich aber unter den erstern Stammbuchstaben des Wortes, so trifft sie ebenfalls gar keine Veränderung.

C. Nur wenn sie nicht virgulirt und dabey die letzten Stammbuchstaben des Wortes sind, als: Kung-s, Laik-s, nabbag-s, trak-s, juhg-t, brauk-t, nur alsdann ist erst der Fall, daß sie in *ck* und *tk* oder *z* verwandelt werden können, wenn die Formation unmittelbar auf das g und k ein e oder i erfordert. Doch auch dieses geschieht eben noch nicht allemal ohne alle Einschränkung.

Ergo in specie.

1. Bey den Nominibus werden sie qua ultimae Radicales nicht mutirt in ipsa Declinatione, als: nabbag-i Kung-i: sondern nur in Derivatione, als: Kundf-*in*sch, Laiz-*in*sch, Nabbadf-*iba*. Doch ist auch hier die Formation der Adverbiorum in *i* ausgenommen, als: trakk-i, schehlig-i, als wo g und k unverändert bleibt.

2. Bey den Verbis. Hier werden sie nicht mutirt im Praesente der ersten Conjugation, als: tu raug-i, tu flauk-i, tu fakk-i, tu lohk-i. Auch nicht im Imper-

fecto bey den Verbis monosyllabis, als: tu fagg-i, tu rakk-i. Bey diesen beiden negativen Fällen ist darauf zu sehen, ob die erste Person dieser Temporum ein g oder k hat. Sind aber diese Buchstaben schon selbst in der ersten Person verändert, als: Praesens, es redf-u, es tizz-u. Imperfectum, es luhdf-u, es brehz-u; so bleibt es bey der zweiten Person eben also, als: tu redf-i, tu tizz-i, tu luhdf-i, tu brehz-i. In allen übrigen Fällen findet diese Veränderung Statt, sobald ein e oder i darauf folget, als: rak-t razz-is, fag-t fadf-is, mirk-t, mehr-zeh-t. Fällt bey weiterer Formation das e und i wieder weg, so kommt auch g und k wieder zurück, als: fadf-is, fagg-ufi, razz-is, rakk-ufi.

Wenn man nun bedenkt, was die Veränderungen dieser beiden Buchstaben für Modifikationen und Ausnahmen machen, so wird man leicht einsehen, daß dies alles zusammen sich unmöglich in so wenig Worten fassen und zur Generalregel machen läßt.

Die zweite Generalregel.

Diese Regel ist zwar wahr, doch auch nicht ganz wahr. 3. E. die Infinitivi kult, æmt, fchkirt, fmet, sind kurz, und die Praeterita kuhlis, æhmis, fchkihris, fmehlis sind lang. Ferner, miht ist lang, und minnis ist kurz. Aber NB. alle hier in Contrarium angeführte Verba sind lauter solche, deren Characteristica eine liquida ist: dahingegen der kurze Vokal ante Characteristicam mutam im Praesente in einen langen verwandelt wird, als: rakt rohku, suft suhdu, lipt lihpu, migt meegu, u. s. w. E. d. Zusatz de formatione temporum.

Ad s. 25. Ich sehe nicht ein, warum man diesen letz-

ten Casum einen Ablativum nennen solle: mich dünkt, Localis wäre schon hinreichend genug.

Ad §. 27. Typus Declinationum. Es wird sehr gut seyn, bey den Nominibus sowohl, als auch bey den Verbis, die wahren bleibenden Stammbuchstaben allemal genau zu unterscheiden von den zufälligen und veränderlichen Buchstaben, die nur blos zur Flexion und Termination gehören. In diesem Typus sind nur allein die Buchstaben letzterer Art angegeben: folglich muß allemal der ganze Stamm noch ebenfalls mit ausgeschrieben werden. Es ist daher wirklich fehlerhaft, wenn man schreibt Dahrs, als ob dahr schon die ganze Stammsylbe wäre: denn das s ist offenbar nur die Termination, die auch ein jedes fremde Wort, so bald es lettisirt wird, annehmen muß, Woher kommt nun in den übrigen Casibus das t, Dahrsa, dahr-sam &c? Müßte es denn nicht auch schon selbst im Nominativo vorhanden seyn? Sonst könnte man ja auf eben die Art auch von Kungs den Genitivum Kungsa machen.

Die genaue Wahrnehmung des letzten Radikals wird bey der Flexion und Derivation vor manchem Fehler bewahren.

Die Endung ai und ei im Locali der IV. und V. Declination mag wohl zuweilen angehen, vorzüglich in der Poesie wenn etwa der Reim es so erfordert: sonst aber wird ä und é immer regelmäßiger seyn.

Ad §. 29. n. 2. Plafch, Mesch, Telsch &c. heißen im littauischen Plohtis, Meddis, Tellis &c. und gehören zu der Declination, die der lettischen zweiten korrespondirt. Da ferner der mutirte oder virgulirte letzte Radikal durchgehends ein Kennzeichen der zweiten Declination ist, so dürfte es fast noch der Frage werth seyn, zu welcher

Declination man eigentlich die Nomina in sich zu rechnen habe? In Ansehung der Flexion könnten sie immer zur zweiten gehören, da sie den letzten Stammbuchstaben, der nur erst in den Casibus obliquis mutirt werden sollte, schon selbst im Nominativo mutiret haben. In sofern sie aber ihre Diminutiva in isch formiren, wären sie auch zur ersten zu zählen.

n. 3. Es ist nicht nöthig, das harte t in ein weiches l zu verwandeln: ja eine solche Verwechslung, so leicht sie auch scheint, findet in dieser Sprache durchaus nicht Statt. Vielmehr haben alle diese Wörter schon ein weiches l zu ihrem letzten Stammbuchstaben, welches nur bey der Aussprache im Nominativo von dem scharfen s terminationis gleichsam überschrien wird. Man sollte also schreiben: ma-l-s, kruhl-s, beel-s, dahr-l-s &c. Siehet man diese Wörter im Littauischen an, so wird man davon desto mehr überzeuget werden.

Ad §. 30. n. 1. Wenn auch das i in der Aussprache oft gar nicht gehört wird, so glaube ich doch, daß man es im Schreiben, der Regelmäßigkeit wegen, nicht auslassen müsse: es wäre denn, daß man dadurch etwa in der Poesie sich einer Sylbe, die man zu viel hat, auf eine leichte Art entledigen wollte: z. E. Sahrk's, Palags, Krekls, Auts, oder auch bey einigen solchen Wörtern, die man schon allgemein ohne i zu schreiben gewohnt ist. Z. E. Suns, welches eigentlich geschrieben werden sollte, Sunnis. Auf diese Art würde sich nun die Zahl der Wörter in is sehr mehren; nicht als ob diese Declination selbst dadurch einen größern Zuwachs erhielte, denn, man schreibe Brahlis oder Brahls, so gehört dies Wort doch immer zur zweiten Declination: aber es würde doch dem Anfänger sehr lieb seyn,

wenn er sogleich bey dem ersten Anblick dem Worte es sicher ansehen könnte, zu welcher Declination es gehöret: er würde alsdann nicht nur das Wort selbst richtig flektiren können, sondern auch das Diminutivum davon sicher zu formiren wissen, ja auch bey manchen andern Ableitungen sich schon selbst vor manchem Fehler bewahren können.

Diese zweite und dann auch die fünfte Declination sind im Lettischen die einzigen, zu denen er alle neue Wörter schlägt, die er bisher aus dem Teutschen anaenommen hat, und noch täglich annimmt. Sind solche Wörter im Teutschen masculina oder neutra, so macht er daraus Nomina II. Declinationis; sind sie aber im Teutschen Feminina, so gehen sie alsdann nach der lettischen fünften Declination. Man wird, bey einer geringen Aufmerksamkeit, hievon bis zur Bewunderung überzeugt werden: und daher auch manches Wort, das etwa noch zweifelhaft scheint, und hier eine Ausnahme machen will, nach dieser Bemerkung sicher berichtigen können. Z. E. das Wort Haus wird lettisirt Uhsis, als: Bru-uhhsis, Brenk-uhhsis, Seer-uhhsis &c. und so hört man dies Wort auch wirklich. Doch hört man es auch wohl zuweilen Bruuhse &c. Ich glaube, die accurater seyn wollende Büchersprache wird daher nur das Wort uhsis autorisiren, und überhaupt bey diesen Wörtern, wenigstens in Prosa, das i im Nominativo nicht auslassen, folglich nicht schreiben: Engels, Meisters, Keisers, Kalendaris &c., sondern Engelis, Meisteris, Keiseris, Kalendaris &c.

Zu dieser zweiten, so wie zur fünften Declination, gehören auch alle neugethachte und alle zusammengesetzte Nomina, als: Mellazzis, Weenradis, Wissgribbis, Sikkpahrne &c. Und hier hat man nun ein ziemlich offenes

Feld zur Bereicherung der Sprache. Man kann solche Wörter sicher formiren, wie ja selbst ein jeder Schweins-hüter solche Wörter bildet, als Mellkprahklis, Garrauffis &c.: nur muß es freilich mit gehöriger Kenntniß der Sprache, und nicht invito Genio linguae geschehen.

Alle andern Wörter der vier übrigen Declinationen sind wahre echte lettische Wörter und so alt, wie die Sprache selbst.

n. 2. Diese Regel kann nun kürzer also heißen: *Litterae virgulabiles virgulantur, et mutabiles mutantur.* Doch g und k sind hier allemal schon selbst im Nominativo virgulirt.

Die Wörter Beedris, Weefis, Kummofis, gehören zu der ersten Declination, und man sollte sie schreiben: Beedrs, Weefs, Kummofs. Das i, welches man dazwischen hört, ist nur ein Admiculum pronounciationis, so wie man auch zuweilen sagt stipris, gudris &c. Eine andere Ursache hiezu ist in s. 36. zu finden, nemlich daß diese Wörter ihre Diminutiva in iach formiren. Garrofs möchte wohl richtiger heißen Garrose.

Ad s. 31. Die beiden Namen Jesus und Kristus, die man oft ganz genau nach dem Lateinischen deklinirt findet, gehen eigentlich nach dieser dritten Declination. N. Jesus Kristus. G. Jesus Kristus. D. Jesum Kristum. A. Jesu Kristu. V. Jesus Kristus. Eben so auch Mohsus und vielleicht noch manche andere Namen aus der Bibel.

Ad s. 34. Bey dem Worte Debbefs sollte man auch im Nominativo und Genitivo den letzten Stammbuchstaben f nicht auslassen, sondern immer schreiben Debbefs.

n. 2. Die Veränderung des t in sch ist ganz regelmäßig, laut Anmerkung zu s. 12. Folglich müßte auch das

ft in Ach verwandelt werden, wobey aber das eine k als überflüssig sicher ausgelassen werden kann. Wenn aber hiebey sich das k auch noch mit einschleichen will, dann klingt es so Oberländisch. §. 65.

Ad §. 35. Die lettische Sprache liebt in so weit die Diminutiva, daß man solche in derselben jetzt noch öfterer hört, als nunmehr im Teutischen, wo sie doch auch vor hundert und mehrern Jahren ebenfalls noch sehr Mode waren. Will man daher Diminutiva brauchen, so sehe man zu, ob auch wirklich dabey die Idee von Verkleinerung, Liebkoßung oder Verachtung Statt findet. Denn sonst dürfte es nur fast kindisch aussehen, wenn man ohne Ursach mit Diminutivis und Subdiminutivis spielt, oder gar eine besondere Zierlichkeit darin sucht. Ob nun gleich der Lette die Diminutiva noch sehr liebet und braucht, so wird man doch im gemeinen Leben sie nimmermehr so häufig hören, als man sie in den Liedern antrifft. Oft kommen in ganzen Passagen von mehrern Versen ohne allen innern Grund und Veranlassung nur lauter Diminutiva vor: blos weil sie etwa eine noch fehlende Sylbe ersetzen, und vorzüglich bequem sind die weiblichen Reime zu machen. Darum opfert man einer solchen erbettelten Sylbe oft wohl gar die Würde und die Wahrheit des Gedankens selbst auf. Wenn sie von Gott selbst gebraucht werden, Deewiasch, Kundiasch Jesus (Jung Herren Jesus) kwehts Garriach, so tragen sie wohl wahrlich wenig dazu bey, erhabene und anständige Begriffe von Gott zu erwecken. Wenn man von seinen Fehlern und Vergehungen im Diminutivo redet: Ja daschas mannas Wainiaas: Pamett muhsu Paradiu &c., so will es scheinen, daß man solche nur für unbedeutende Kleinigkeiten

hält. Deewa Gudribiaa, Palihdsibiaa, Padohmiafch, sind wohl von einer verächtlichen Verkleinerung kaum frey zu sprechen. Muhschibiaa, Debbefiasch, leela tawa Mihlibiaa, sind ja offenbar Contradictio in adjecto. Und wer kann alle Ungereimtheiten her erzählen, die durch den ausgelassenen Mißbrauch der Diminutiven sich vorzüglich im Gesangbuch angehäuft haben. Es ist hier die Absicht eben nicht, den Gebrauch der Diminutiven gänzlich zu tadeln: Nein, sie sind vielmehr ein wichtiger Theil der Sprache, und man kann oft durch ein solches Wort einen ganz feinen Nachdruck geben: nur hat man die künftigen lettischen Liederdichter aufmerksam machen wollen, mit mehrerer Wahl und Vorsicht die Diminutiven zu gebrauchen.

Ad §. 36. Es ist dies eine wichtige Regel, daß eine jede Declination ihre eigene Form der Diminutiven hat. Daher kann man nun auch aus der Form des Diminutivs sicher wieder zurück auf das Genus und die Declination des Primitivs schließen. Es sey immerhin schwer zu unterscheiden, ob der Lette sagt Meita oder Meite, und so giebt es viele Fälle. Manche Wörter hört man kaum anders, als nur in dem einen oder andern Casus, woraus sich noch nichts Sicheres urtheilen läßt: so bald man aber nur Gelegenheit hat, das Diminutivum zu hören, so kann man leicht das Primitivum berichtigen. So sagt der Lette nun nicht: Beedritis, Kummofitis, sondern: Beedriasch, Kummofiasch, folglich sind die Stammwörter Beedrs, Kummofs, zur ersten Declination zu rechnen. Eben diese Bemerkung kann uns nun auch Anweisung geben, die bey den Letten gewöhnlichen Taufnahmen gehörig zu berichtigen: ob man schreiben soll, Mikkels oder Mik-

Kelis, Greeta oder Greete 2c. Man sehe nur auf Ihre Diminutiven.

Auch die Wörter der dritten Declination machen ihre Diminutiva in isch. Allus, Alliasch, Meddus, Meddiasch, Tirus, Tirdiasch 2c. Nur hievon werden noch weiter Subdiminutiva gemacht, Allutiasch, Meddutiasch, Jesuliasch 2c. Und so könnte man auch von Tirdiasch noch weiter machen, Tirgulasch oder Tirgulasch.

Wenn man diese Diminutiva zuweilen mit aa schreibt, Aztiana, Nabbadisaan 2c., so scheint das eine a wohl rein überflüssig zu seyn.

Ob die Form der Diminutiven in isch, iaa, nicht auch aus der alteutschen Sprache herrühren mag? wo man sie auch in in formirte, welches man nachher aussprach ein. Kindelein, Herzelein.

Ad §. 39. Diese Abweichung findet nur Statt, wenn man mit kleinen Kindern die Kindersprache lasset, und betrifft nur blos den Nominativum. Die übrigen Casus zeigen bald die wahre Form an.

Ad §. 40. Wenn Adjectiva diminuiert werden, so geschieht solches eigentlich durch Vorsetzung der Präposition pa, als farkans, pafarkans, wahjisch, pawahjisch 2c., jedoch geschieht es auch, wiewohl nur sehr selten, daß ein solches Wort auch wirklich die Endung der Diminutiven annimmt isch oder itis. Nabbadiasch, auch Nabbaditis, mafiach auch mafitis 2c. Aber alsdann sind sie auch keine eigentliche Adjectiva mehr, die vor ein ander Substantivum gesetzt werden könnten, sondern sie werden vielmehr selbst substantive gebraucht, als: Tee Meefchi irr tahdi mafifchi. Woi tahds leels Puifis to pats ne

warr darriht? Antwort: Zik Ieclitis wiasch tad irraid?

Ad §. 41. Die Subdiminutiva gehören vorzüglich nur in die Kindersprache, wie denn auch die hier angeführten Wörter, als bey denen sie fast einzig nur gebraucht werden, die ersten sind, die ein Kind verstehen und reden lernt: und möchten in Schriften und Reden schwerlich zu gebrauchen seyn, es wäre denn, daß man einen recht besondern Nachdruck auf keine andere Art, als nur dadurch, erhalten könnte.

Die Subdiminutiva Krohgelis, Krohgelitis, kommen mir sehr verdächtig vor, weil wirklich diese Sprache das g und g nie mit einander vermischt. Eher könnte es heißen, Krohgulis, Krohgulitis.

Ad §. 44. Man kann auch im Letztlichen die Adjectiva als Substantiva gebrauchen, als: tee Taifni, tee Swehti, tee Isredfeti 2c. und zwar durch alle Casus, nur schwerlich im Genitivo: sondern hier setzt man entweder das ausgelassene Substantivum selbst bey, so daß das Adjectivum alsdann auch nur wirklich ein simples Adjectivum wird, als: taifnu Laufchu Alga, der Lohn der Gerechten, oder man setzt den Dativum anstatt des Genitivi: Juhs Lau-neem Beedrineeki.

Ad §. 48. Die Endung ee und o bey den simplen Adjectivis mag vielleicht nur den Gegenden eigen seyn, die eben nicht den besten Ruf der Reinheit haben, und ist schwerlich zur Nachahmung zu empfehlen.

Ad §. 50. Aber alsdann wird auch allemal der Artikul tas, ta, vorgelegt: tas labbakais.

Ad §. 55. Ob es wohl nöthig seyn mag, das man mit nn zu schreiben, mann? wie es doch viele thun.

Ad s. 57. Wenn das teutsche Pronomen, was für einer, z. E. was ist dies für ein Hof? was ist das für ein Thier? 2c. übersetzt wird, kas fchi par weenu Muischu? kas tas par weenu Swehru? 2c. so scheint es wohl ein offener Germanismus zu seyn. Der Letzte wird lieber sagen: kas fchi tahda Muischa, kas tas tahds Swehrs? In dem Uebe, kam tu ahrâ gribbi palikt, kommen die Worte vor: kas par breefmigs Deewa balks. Ich begreife nicht, wie man Wörter so hat zusammen setzen können. Quot verba tot vitia.

Ad s. 58. Das Femininum von pats heißt überdem auch noch patta.

Ad s. 62. Ob man die Wörter in ohts, ofcha, auch wohl für wirkliche Participia zu halten habe? oder ob sie nicht nur blos Adjectiva verbalia sind? Denn von allen Verbis sind sie doch eben nicht gebräuchlich.

Ad s. 65. Dies oberländische k ist aber nicht zur Nachahmung zu empfehlen.

Ad s. 69. Diese Kontraktion ist eine Folge von dem geschwindern Reden im gemeinen Leben, die ich aber in öffentlichen feierlichen Vorträgen eben nicht für nachahmungswürdig halte, und noch weniger, wenn man die Sylbe jis gar wie jfch aussprechen will, welches man von den Bauern zwar oft höret, das doch aber, meiner Meinung nach, zur Hebung und Beredlung der Sprache nicht zu empfehlen ist.

Ad s. 72. Dies Futurum potentiale, welches ganz gut seinen alten Namen als Imperfectum Coniunctivi hätte beibehalten können, ist in den reinsten Gegenden inſeribel.

Ad s. 75. Es ist bey s. 40. erwähnt, daß man Adjectiva und Adverbia im Diminutivo habe: hier kann

man noch hinzusetzen, daß sich auch der Infinitivus Verbi diminuiren lasse: denn dies dſeedia ist nichts anders, als ein solcher Infinitivus diminutus. Er wird, ausser der Verdoppelung, als fkreectia fkreect, dohtia doht 2c., nur vorzüglich gebräucht nach dem Verbo fahkt, und bedeutet alsdann: es fängt allmählig bey wenigem an zu .. Man siehet aus allen diesem, daß die lettische Sprache die Diminutiva sehr liebet, weit mehr, als etwa die lateinische: sie sind ein ansehnlicher Theil der Sprache, jedoch in den Händen eines Ungeschickten auch sehr dem Mißbrauch unterworfen.

Dies hier genannte Supinum ist in den reinsten Gegenden unbekannt, so oft es auch in Büchern immerhin vorkommt. Um mich davon zu überzeugen, habe ich mehrmals folgenden Versuch gemacht. Wenn man mir in Catechisationen eine Frage nicht sogleich beantworten konnte, so sagte ich selbst von der Antwort so viel, daß es nun leicht war, das noch Fehlende hinzu zu setzen: lenkte aber die Antwort so ein, daß, wenn man mir meine Worte kontinuieriren wollte, man nach den Regeln der Grammatik auf dies Supinum hätte treffen müssen. Man wich ihm aber immer aus, nahm einen ganz andern Gang, und ich bin nie so glücklich gewesen, dies Supinum aus dem Munde des Letten selbst zu hören. Da es mir doch sonst auf diese Art wohl geglückt ist, manche Heimlichkeiten der Sprache auszuforschen. Indessen will ich dawider nicht streiten, daß dasselbe nicht vielleicht bey den Grenzletten bekannt und gebräuchlich seyn sollte.

Es ist aber bey den Verbis noch ein anderes Wort, welches man füglich das Supinum nennen könnte. Seine Form kommt mit dem Imperfecto Coniunctivi überein,

und es wird gebraucht bey Verbis, die eine Bewegung von einem Ort zum andern andeuten oder veranlassen, als: Nihzeet chstu. Eefim mehritohs oder mehritós. Mehs bijam rakitiohs oder rakitós. In §. 179. n. 6. wird dies zwar als ein Fehler angeführt; aber es ist wirklich ächt lettisch und sehr gebräuchlich.

Ad §. 76. Der Imperativus ist nur immer die zweite Person: will man ihn aber in der dritten haben, so wird er durch den Modum concessivum ausgedruckt. S. §. 66. n. 2. Hiernach beurtheile man die Segensworte, die man zuweilen gedruckt findet: Deews tas Kungs fwehti muhs un pafargi muhs - un efi mums schchligs ic. Das Nomen steht in der dritten Person, und das Verbum in der zweiten.

Ad §. 77. Der Conjunctivus n. 1. ist der in ganz Lettland bekannte und gebräuchliche Conjunctivus, der schlichtlich den Beynamen Referens führen könnte. Ueber den Conjunctivum n. 2. habe mich bereits bey §. 75. erklärt. Die Conjunctivi n. 3. und 4. scheinen nur verschiedene Mundarten und nur in einigen Gegenden gebräuchliche Variationen des Conjunctivi n. 1., im Grunde aber mit demselben ganz einerley zu seyn. Vielleicht liesse sich die Zahl der Conjunctiven gar noch vermehren, wenn man jede Abweichung soaleich als einen besondern Modum aufnehmen wolte. Ich kenne eine Geaend, wo man das ekhoht immer ausspricht efiht: es wäre aber offenbar zu viel, wenn man darum schon einen besondern Conjunctivum in iht annehmen wolte.

Ad §. 79. Dies buht ist sowohl ein Verbum substantivum, als auch ein Verbum auxiliare. Im ersten Fall kann die dritte Person heißen, irr, irraid, irraidohs,

irraidinahs ic., und eben so auch negative, nau, newa, nawa, newaid ic. Im zweiten Fall aber heißt sie nur blos irr und nau. Wenn man nun unter andern in dem Liede: Ak zik augsti Deews no fewis ic. die Worte ansieht: Jo Deews augstais newaid wis tapehz Dehlu fuhtijis, ka tam fohdiht buhs un strahpeht: bet tam buhs to Sohdu fahpeht: so ist man beim ersten Anblik genöthiget, das newaid an dieser Stelle für ein Verbum substantivum zu halten, um so mehr, da das Participium so weit von ihm entfernt ist, und muß daher diese Worte also übersetzen: Der große Gott existiret nicht, darum hat er seinen Sohn aelandt, daß er richten und strafen soll ic. Die letzten Worte fohdu fahpeht verstehe ich nicht zu übersetzen.

Ad §. 80. Die Verba activa und neutra müssen genau unterschieden werden, wenn man von dem Stammwort nach gewissen Regeln die Haupt-Tempora formiren will.

1. Ein Verbum activum ist nicht blos ein solches, von dem auch wirklich ein Passivum im Gebrauch ist; sondern überhaupt ein jedes Verbum, dessen Bedeutung nur irgend eine Action, ein Bestreben, Bemühen, Beschäftigen u. dgl. in sich faßt wäre es auch, daß davon das Passivum selbst niemals vorkommen sollte. Dayer sind eet, reet, wirkliche Activa.

2. Ein Verbum neutrum ist ein solches, wo die Person, von der das Verbum praedicirt wird, ohne alle Action, nur leidend, wenigstens ruhend sich befindet, als: mirt, kalt, fwihft. Freilich muß man hiebey die Vorstellungsart des Letten und seine Metaphysik auch oft mit zu Hülfe nehmen.

Im Teutschen sind so manche Verba, die sowohl eine active als auch intransitive Bedeutung haben, z. E. brennen, als: ich verbrenne den Brief: und, der Brief verbrennet. Im Lettischen aber giebt es solche Zeitwörter gar nicht: sondern ein jedes Verbum hat nur eine einseitige, entweder active, oder intransitive Bedeutung. Und hier kann ich nicht inständigst genug alle Aufmerksamkeit empfehlen, das Genus Verbi allemal genau in Acht zu nehmen, sich auch selbst durch die verführerische teutsche Verba nicht verleiten zu lassen. Z. E. Smakt ist ein Verbum neutrum: Man kann daher zwar intransitive sagen, Ugguns nokmohk, aber nicht active: sakki Sarri nokmohk Ugguni. Sollte es etwa seyn, daß, wenn man nöthig hat, dem Letten eine neue Idee beizubringen, man gegen ein Verbum neutrum kein korrespondirendes Verbum activum hätte; so kann man sicher ein ganz neues Wort bilden, und hierzu hat der Lette die Form in inah, als: degt, dedsiuah. Hätte man ein solches Wort auch in keinem Lexikon gefunden, auch nie vom Bauer selbst gehört; so kann man sicher seyn, daß er es schon verstehen wird, wenn nur das Stammwort selbst ächt und gut ist, und in der Form kein Fehler begangen. Dabey verstehet es sich aber auch von selbst, daß man ein solches Wort alsdann auch in solche Verbindung bringen und ihm eine solche Stellung geben muß, dadurch man leicht auf diese neue Idee geleitet wird. Will man aber ganz ex abrupto mit so einem Wort auftreten, dann ist es eben auch kein Wunder, wenn es fremd und unverständlich bleibt.

Der Lette weiß nun schon immer aus einem innern Gefühl, ob das Wort eine active oder passive Bedeutung habe, und kann auch daher die Tempora sicher machen:

ein anderer muß solches erst lernen. Auf die Lexika kann man sich in dieser Rücksicht noch zur Zeit nicht immer sicher verlassen, weil oft, unbeschadet der wahren Bedeutung, doch in der Verdeutschung nicht immer das rechte Genus Verbi beibehalten worden. Z. E. Selt, fwelt ic. sollte man nach der Uebersetzung für Neutra halten, und sie sind doch Activa: eben so würde man (siht) atsiht, (biht) bihteos für Activa ansehen, da sie doch wirklich Neutra sind. Z. E. von siht, glaube ich, daß seine wahre Bedeutung etwa diese ist: Von einer Sache ein Bild, eine Vorstellung, eine Sinnu erhalten (denn dies siht ist wohl unstreitig auch das Stammwort von sinnah), folglich ist man dabey nur blos leidend. Atsiht heißt daher: abermal eben solche Vorstellung erhalten, und folglich daraus erkennen, daß es wieder eben dieselbe Sache ist. Eben so wird biht bedeuten: einen schreckhaften Eindruck erhalten, davor man stuzt, zurückfährt, oder auch seitwärts ausweicht, wobey man ebenfalls sich auch nur blos leidend verhält. Daher nun auch die abgeleiteten Wörter von biht theils den Begriff von Furcht beibehalten, als: beedeht, baidiht; theils auch den von schieben, drängen, drücken, als: bihdiht.

Es ist im Lettischen ein nicht zu verachtender Vortheil, daß man den Verbis, zwar nicht ganz allgemein, aber doch sehr häufig, es schon an der äußern Form ansehen kann, ob sie Activa oder Neutra sind. Es kommt aber hiebey vorzüglich auf das erste Stammwort an, dessen Form nachher alle seine übrigen Derivativa ebenfalls beibehalten: obgleich es wohl zuweilen geschieht, daß durch irgend eine Präposition das Genus Verbi selbst verändert werden kann. Z. E. Lik (legen) ist offenbar ein Verbum

Im Teutschen sind so manche Verba, die sowohl eine active als auch intransitive Bedeutung haben, z. E. brennen, als: ich verbrenne den Brief: und, der Brief verbrennet. Im Lettischen aber giebt es solche Zeitwörter gar nicht: sondern ein jedes Verbum hat nur eine einseitige, entweder active, oder intransitive Bedeutung. Und hier kann ich nicht inständigst genug alle Aufmerksamkeit empfehlen, das Genus Verbi allemal genau in Acht zu nehmen, sich auch selbst durch die verführerische teutsche Verba nicht verleiten zu lassen. Z. E. Smakt ist ein Verbum neutrum: Man kann daher zwar intransitive sagen, Ugguns nokmohk, aber nicht active: sakki Sarri nokmohk Ugguni. Sollte es etwa seyn, daß, wenn man nöthig hat, dem Letten eine neue Idee beizubringen, man gegen ein Verbum neutrum kein korrespondirendes Verbum activum hätte; so kann man sicher ein ganz neues Wort bilden, und hierzu hat der Lette die Form in inah, als: degt, dedsiuah. Hätte man ein solches Wort auch in keinem Lexikon gefunden, auch nie vom Bauer selbst gehört; so kann man sicher seyn, daß er es schon verstehen wird, wenn nur das Stammwort selbst ächt und gut ist, und in der Form kein Fehler begangen. Dabey verstehet es sich aber auch von selbst, daß man ein solches Wort alsdann auch in solche Verbindung bringen und ihm eine solche Stellung geben muß, dadurch man leicht auf diese neue Idee geleitet wird. Will man aber ganz ex abrupto mit so einem Wort auftreten, dann ist es eben auch kein Wunder, wenn es fremd und unverständlich bleibt.

Der Lette weiß nun schon immer aus einem innern Gefühl, ob das Wort eine active oder passive Bedeutung habe, und kann auch daher die Tempora sicher machen:

ein anderer muß solches erst lernen. Auf die Lexika kann man sich in dieser Rücksicht noch zur Zeit nicht immer sicher verlassen, weil oft, unbeschadet der wahren Bedeutung, doch in der Verdeutschung nicht immer das rechte Genus Verbi beibehalten worden. Z. E. Selt, swelt ic. sollte man nach der Uebersetzung für Neutra halten, und sie sind doch Activa: eben so würde man (siht) atsiht, (biht) bihteos für Activa ansehen, da sie doch wirklich Neutra sind. Z. E. von siht, glaube ich, daß seine wahre Bedeutung etwa diese ist: Von einer Sache ein Bild, eine Vorstellung, eine Sinnu erhalten (denn dies siht ist wohl unstreitig auch das Stammwort von sinnah), folglich ist man dabey nur bloß leidend. Atsiht heißt daher: abermal eben solche Vorstellung erhalten, und folglich daraus erkennen, daß es wieder eben dieselbe Sache ist. Eben so wird biht bedeuten: einen schreckhaften Eindruck erhalten, davor man stutzt, zurückfährt, oder auch seitwärts ausweicht, wobey man ebenfalls sich auch nur bloß leidend verhält. Daher nun auch die abgeleiteten Wörter von biht theils den Begriff von Furcht beibehalten, als: beedeht, baidiht; theils auch den von schieben, drängen, drücken, als: bihdiht.

Es ist im Lettischen ein nicht zu verachtender Vortheil, daß man den Verbis, zwar nicht ganz allgemein, aber doch sehr häufig, es schon an der äußern Form ansehen kann, ob sie Activa oder Neutra sind. Es kommt aber hiebey vorzüglich auf das erste Stammwort an, dessen Form nachher alle seine übrigen Derivativa ebenfalls beibehalten: obgleich es wohl zuweilen geschieht, daß durch irgend eine Präposition das Genus Verbi selbst verändert werden kann. Z. E. Lik (legen) ist offenbar ein Verbum

activum, und eben so auch nolikt, peelikt, falikt 2c., aber palikt (bleiben, werden) hat unstreitig eine intransitive Bedeutung, und dennoch dieselbe Form seines Primitivi. Dies verursacht nun zuweilen einige Bedentlichkeit bey solchen Verbis, die jetzt nicht mehr als Simplicia für sich allein, sondern nur blos als Composita gebraucht werden. 3. E. (sicht) atsiht, pasiht, (wirkt) aismirkt, peemirkt 2c. Sie haben die Form von Verbis neutris und die Bedeutung von activis. Etwa wie im Lateinischen die Verba deponentia. Doch deren giebt es auch nur sehr wenige. So sind nun alle Verba polysyllaba, welche im Praesenti die Litteram characteristicam oder eigentlich das j beibehalten, sicher Verba activa. Hieraus aber folgere man noch nicht: daß alle übrigen Verba, die das j auslassen, insgesamt Verba neutra seyn müßten. Nein, darunter giebt es auch noch viele Verba frequentativa, intensiva 2c., die ebenfalls Activa sind, und die daher im Verikon genau anzuzeigen wären. Von den Verbis monosyllabis sind alle, die ihren letzten Stammbuchstaben im Praesenti virguliren oder mutiren, sicher Verba activa: die aber das Praesens in stu formiren, sind neutra. Es bleiben demnach die Verba noch übrig, die einen kurzen Vokal ante characteristicam mutam haben, und deren Genus daher im Verikon genau anzugeben wäre. 6. davon hinten den Zusatz de Formatione temporum cardinalium. Ich traue hier gern einem jeden die Discretion zu, daß er die hier gegebenen Regeln nicht vorsätzlich wird mißverstehen wollen, und daher 3. E. das Verbum grahbt für ein Neutrum erklären, weil man auch oft das Praesens es grahbstu hört. Denn das Verbum monosyllabum grahbt macht sein Praesens nur es grahbju: aber

von diesem grahbt wird auch ein Verbum frequentativum nach der ersten Konjugation formirt, grahbstiht, und hiervon kommt das Praesens: es grahbstu. Dergleichen Fälle sind nicht selten.

n. 11. Die reciproke Endung giebt der Bedeutung des Verbi mancherley Richtungen.

1. Die gewöhnlichste ist, daß man das, was das Verbum andeutet, an und gegen sich selbst thue, als: es fargohs.

2. Etwas für sich zu seinem eigenen Nutzen thun, als: es luhdfohs. Winkch gahje biffetós.

3. Die Bedeutung wird dadurch erhöht, als ob es ein Verbum intensitivum wäre, als: es klaufu ich höre, es klaufohs ich horche auf, gebe Acht, es smeiju ich lache, es smeijohs ich lache sehr. In dieser Bedeutung kann man die reciproke Endung auch den Neutris anhängen, als: es bihtfohs.

4. Zuweilen wird auch das Passivum durch ein Reciprocum ausgedrückt, als: Woi Deewa Wahrdi Bafnizâ jau irr fahkufchees? Ist der Gottesdienst in der Kirche schon angefangen?

Ad §. 83. Dies Verbum Tapt ist nur ein Verbum auxiliare; um das Passivum zu conjugiren, kann daher auch nur mit einem Participio passivo zusammen gesetzt werden: man kann es aber nicht mit einem Substantivo oder Adjectivo zusammen setzen, als: Jau Wakkars tohp. Winkch tappe wahjfeh 2c. Sondern in diesem Fall braucht der Lette das Verbum palikt, als: Jau Wakkars paleek oder mettahs. Winkch palikke wahjfeh 2c. Daher auch viele Teutsche in Lief- und Kurland hier sehr oft das teutsche Verbum bleiben gebrauchen, als: Er

blieb krank. Die Suppe bleibt kalt etc. Wenn nun die Redensart, kas tizz, tas tohp kwehts, dem Bauern unzählige mal vorgesagt, ja wohl gar eingebläuet ist; so muß man denn wohl damit noch einige Nachsicht haben, und sie so mitlaufen lassen; aber aus hundert andern Exempeln wird man sehen, daß hier das tohp nicht an der rechten Stelle stehet.

Ad §. 84. Es tohpu dšimmis siehet sehr einem Germanismo ähnlich.

Ad §. 87. n. 1. Diese Zusammensetzung ist nichts anders, als das reine Perfectum Passivi, wobey nur blos das tappis ausgelassen worden, wie man hier auch im Teutschen das worden oft ausläßt. Ueberhaupt bekommt man das tappis, tappufchi im Neden so oft nicht zu hören, als man es in Büchern zu lesen bekommt.

Ad §. 88. Soll es bey der Zahl drey bleiben, so könnte die Eintheilung natürlicher also seyn:

Conjugatio I. Verba polysyllaba.

Conjugatio II. Verba monosyllaba.

Conjugatio III. Verba reciproca.

Auch in dieser Grammatik hat die zweite und dritte Konjugation zusammen nur Einen gemeinschaftlichen Typum: warum sollen es denn noch zwey verschiedene Konjugationen seyn?

Ad §. 91. Durch den hinten folgenden Zusatz, wie man von dem Stammworte des Verbi auch die Haupt-Tempora desselben nach gewissen Regeln sicher formiren könne, ist dieser Paragraph hinlänglich widerlegt.

Ad §. 92. Alle Verba, die der Lette aus der teutschen Sprache angenommen hat und noch täglich annimmt, flektirt er nach dieser ersten Konjugation und giebt ihnen die

Endung eht, so wie man im Teutschen alle fremden Verba in iren formiret. Daher ist im Lettischen kein einziges einßylbiges Verbum, wenigstens nicht in neuern Zeiten, aus andern Sprachen angenommen. Hieher gehören auch alle neue und selbst gemachte Verba, vorzüglich womit man einen Ton in der Natur nachahmen will, und die im Lettischen sehr häufig sind. Sind dieses Verba effectiva, so behalten sie auch das j im Praesenti bey, als: es pleikschkeju ar Pahtagu, ich klatsche, oder, ich mache, daß die Peitsche den Ton pleiksch hervorbringen muß. Sonsten werden sie fast nur immer impersonaliter gebraucht. Daß diese Verba oft sehr verschieden ausfallen, darf keinen wundern, weil hier ein Jeder seine Geschicklichkeit übt, ein solches Wort der Natur, so viel möglich, ähnlich zu machen.

Ad §. 97. Bey den Verbis der ersten Konjugation und auch bey denen von der zweiten, die das Participium in jis formiren, ist nur das Futurum in Gebrauch, welches von dem Infinitivo formirt wird. Bey den Verbis in st, oder deren letzter Stammbuchstabe eine mutabilis ist, ist nur das Futurum im Gebrauch, welches von dem Participio praeterito Activi formirt wird. Bey allen übrigen aber wird dies Tempus auf beiderley Art formiret und gebraucht, als: es gehrbfchu auch gehrbifchu, es kahpfchu auch kahpifchu, es luhgfchu auch luhdfifchu, es nahkfchu auch nahzifchu, es kulfchu auch kuhlfifchu, es mirfchu auch mirrifchu, es trihfchu auch trinrifchu, es laufchu auch lahwifchu u. s. w.

Ad §. 98. Wenn nun aber dieser Modus potentionalis wirklich inflexibel ist; wenn er in der Bedeutung mit dem Imperfecto Coniunctivi übereinkommt: warum soll

man ihn dann nicht auch wirklich zum *Conjunctivo* rechnen? Es ist wahr, bey den Littaauern wird dieser *Modus* flektirt; aber die Littaauer konjugiren auch, wie die Lateiner, ohne Pronomen; daher muß die Person blos aus der Endsybte erkannt werden. Diese Nothwendigkeit findet sich aber nicht im Lettischen, wo man, wie im Teutschen, immer die *Pronomina* braucht. Daher glaube ich auch wohl, daß dieser *Modus* an der Gränze von Littauen und bey den Oberländern flektirt werde: doch mitten im reinen Lettlande ist er sicherlich inseribel.

Ad §. 99. n. 2. *Kõnnen* heißt nicht mahkt, sondern mahzcht, gehört zur ersten Konjugation, und gehet nach der Form wie tezzcht. *Tuhkt* scheint mir ein sehr unformlich Wort zu seyn, welches selbst dem Letten viel Mühe kosten muß auszusprechen. Doch man hat ja an dessen Stelle das überall bekannte Wort *tuhkt*. Wenn *tuhkis* richtig ist, so wäre es das einzige Exempel in der Sprache, daß das *k* an dieser Stelle unverändert bleibt.

Ad §. 100. n. 1. Besser, man nimmt das *Participium praeteritum Activi* zum Stamm des Verbi an: davon lassen sich alle andere *Tempora* regelmäßig formiren, und man hat nicht nöthig: das Gedächtniß mit dem ganzen *Catalogus Verborum* §. 108. und 109. zu beschweren.

n. 2. Auch in der zweiten Konjugation findet sich dieser *Infinitivus* in *ia*. S. §. 156., wo das Exempel vorkommt, *fkreetia* *fkreet*. Und man siehet zugleich daraus, daß er vom ersten *Infinitivo* gemacht wird.

Sardnia ist im Grunde keine Ausnahme, denn das *g* wird regelmäßig in *ds* verwandelt, weil hier unmittelbar ein *i* darauf folgt. S. die Anmerk. ad §. 23. Eben so sagt man auch, *Schkla jau fahk dihdia* &c.

Ad §. 104. n. 2. Wenn nun aber dies *Supinum* wenigstens nicht überall bekannt ist; so könnte man sicherer das *Participium passivum* in *ams* von der ersten Person des *Praesens* im Plurali formiren. Mehr *flawejam*, *flawejams*: mehr *fmeijam*, *fmeijams* &c.

Ad §. 114. *Lai* *hubt* scheint ein Germanismus zu seyn. Mehrentheils wird das *lai* nur mit dem *Indicativo Praesentis* zusammengeetzt.

Ad §. 117. *Klajt* und *pirms*, vielleicht auch *fahnis* sind keine Präpositionen, sondern *Adverbia*. *Sam* oder *semm* und *kezz* sind in Vlesland nicht bekannt, wenigstens in den reinsten Gegenden nicht.

Ad §. 125. Wenn man mit kleinen Kindern tändelt, so kann man immerhin solche Kinderwörter mitlassen. Es dürfte aber wohl noch der Frage werth seyn, ob es auch recht und anständig ist in ernsthaften Schriften und Reden dergleichen Kinderwörter zu gebrauchen.

Ad §. 127. Diese Schwierigkeit wird nur vorzüglich den treffen, der alles genau nach dem teutschen Leisten formet, teutsche Perioden macht, und seinen Gedanken den teutschen Schwung erlaubet. Denn es ist sicher, daß eine jede Sprache in vielen Stücken ihren eigenen Gedankengang hat. Wer aber ungetünfelt, wie der Lette, denkt, dabey den Vortheil, den die Sprache darbietet, kennet, wird diese Schwierigkeit so leicht nicht fühlen. Und sollte es dennoch kommen, so sehe er nur zu, er wird alsdann sicher finden, daß er von der lettischen *Simplicität* abgewichen sey.

Ad §. 130. 1. Diese *Verbalia* in *tais* und *eis*, können sicher gemacht werden von allen *Verbis activis*, auch von einigen *neutris*, als: *Mirreis*, *nihzeis*, *dihdfeis*,

Flizzeis, plihzeis 2c. Nur, da sie die Person anzeigen, die das thut, was die Idee des Verbi enthält, so folgt, daß sie bey den allermeisten Verbis neutris nicht Statt finden können, weil hier nichts zu thun ist.

2. 1. Die Substantiva mobilia in ens, die von Personen derivirt werden, fangen an immer seltener zu werden. Anstatt Klahwens, Maddens, sagt man gewöhnlich Klahwja dehls, Maddes dehls.

2. 2. Die andern Substantiva mobilia in ens, die von Nominibus loci abgeleitet werden, kommen freilich nur selten vor, doch die Feminina noch eher. Sie werden am häufigsten von den Namen der Gesinder gemacht, und zeigen alsdann die Wirthin desselben Gesindes an. 3. 3. Die Gesinder heißen: Lahzis, Gailis, Janka, so zeigt tas Lahzis, tas Gailis, tas Janka, den Wirthen: aber ta Lahzene, ta Gailene, ta Jankene, die Wirthin desselben Gestades an. Desto häufiger sind aber in ganz Liesland die Derivativa in eetis, eete, die von den Namen der Höfe gemacht werden, und dazu dienen, die Bauern desselben Gebiets zu benennen, als: Walmareetis, Burtneezeetis, Ruhjeneetis 2c.

3. Die Substantiva mobilia in neeks sollten wohl eigentlich heißen in ineeks. Denn 1. in manchen Wörtern hört man das i ziemlich deutlich, als: Dahrineeks, Darbineeks, Rihdineeks 2c. 2. Die Wörter, deren letzter Stammbuchstabe ein g oder k ist, verwandeln bey dieser Derivation solche Buchstaben in ds und z. Man sagt nicht Krohgneeks, Laukneeks, sondern Krohdineeks, Lauzineeks. Diese Verwandlung des g und k findet aber nur Statt, wenn ein e oder i darauf folget. 3. Wenn nun auch in manchen Wörtern der Concurfus consonan-

tium so vortheilhaft ist, daß man das i zur Erleichterung der Aussprache nicht nöthig hat, als: Semneeks, Pirtneeks; so glaube doch, daß man in der Poesie, wenn das Sylbenmaaß es so erfordert, eher sagen könne Semmineeks, Pirtineeks, als daß man durch ein schlecht passendes Flilwort oder gar durch Verletzung der Prosodie die Rede verunstalte.

Es wären hier auch noch die Derivativa in ulis anzuführen, die man wohl nicht schreiben sollte uls auch nicht ullis, sondern ulis. Sie bedeuten eben das, was die eben jetzt erwähnten in ineeks bedeuten: und es ist sonderbar, von welchen Wörtern das Derivativum in ineeks gebräuchlich ist, von denen kommt dies Derivativum in ulis nicht vor, et vice versa. Man sagt Wiltineeks, Waldineeks, aber nicht Wiltulis, Waldulis; man sagt Melkulis, Raudulis, aber nicht Mellineeks, Raudineeks 2c. Nachdem der Concurfus Consonantium in einem Worte ist, wird auch das u bald mehr, bald weniger, zuweilen auch gar nicht gehört, als: Behglis, Saglis 2c. Indessen sind dies doch Wörter von dieser Klasse der Derivation, die man daher auch regelmäßig schreiben könnte: Behgulis, Saggulis 2c.

4. Wenn diese Verbalia von Verbis dissyllabis herkommen, so behalten sie auch gern den letzten Vokal des Verbi bey, als: Mahjoklis, Dshwoklis, Addiklis, Kaffiklis, Mahziklis 2c. Im übrigen aber ist freilich die Endung eklis am häufigsten.

5. Die Verbalia in schana zeigen den Actus an, da man das thut, oder das geschieht, was die Idee des Verbi enthält. Ihre Bedeutung ist sehr unterschieden von

der Bedeutung der Verbalen in iba, als: Kristiba, Kristifchana, Lauhiba, Laulafchana &c.

7. 2. Die Substantiva in ums, die von Verbis herkommen, sind Significationis passivae, und zeigen das an, was durch die Wirkung des Verbi erreicht worden. Sie werden daher auch nur vorzüglich von Verbis activis gemacht.

9. Ob diese Endung igs nicht ursprünglich die Endung ig ich bey den teutschen Adjectivis seyn maa? als: ewig, gnädig, herrlich &c. So wie weiterhin die Endung ischks, ifks, die teutsche Endung isch zu seyn scheint, als: irdisch, himmlisch &c. Doch diese letztern werden von den Bauern selbst nicht gar häufig gehöret.

12. Die Verba in inahnt verdienen fast einen eigenen Namen; sie mögen vor der Hand Verba effectiva heißen, weil sie, der Bedeutung nach, sich zu ihrem Primitivo verhalten, wie etwa im Ebräisch die Conjugatio Hiphil zu Kal. Doch es sind nicht allein diese Verba in inahnt, die ich unter diesem Namen fasse, sondern auch manche Verba in iht, die More Lituorum die Sylbe na auslassen, als: deet, hüpfen, tanzen, daher dihdī (na) ht, oder dihdīht, zum Tanz abrichten, dressiren. Ja auch manche Verba in eht, als: dšimt, geboren werden, dšemdēht, gebähren, de Matre, und noch weiter, dšemdīnahnt, erzeugen, de Patre.

Ad §. 131. 3. Mit der Präposition pa macht man auch Nomina localia nach der fünften Declination, als: von Gulra, Pagulte, der Ort unter dem Bette, bahfi Zirri Pagultē, von Galds, Pagalde, der Ort unter dem Tische, mekle ween Pagaldē, von Lohgs, Palohdse, von Kahja, Pakahje, von Spahrns, Pafpahrne &c. Doch

sind solcher Wörter nur wenige, weil die Richtung, die diese Form dem Grundworte giebt, sich nur auf wenig Wörter paßt.

4. Die Praepositio inseparabilis at ist die erste Sylbe von dem Adverbio atkal wieder, abermal, imgleichen von dem Adverbio atpakal zurück, daher sie denn auch ihrer Compositis diese Idee mittheilet. Ee ist die contrahirte Präposition eeksch, und hat auch die Bedeutung von an incipiendo, als: Maifi eegreest, das Brodt anschneiden, Muzzu eelaist, die Sonne anzapfen. No ist zwar eine eigene Praepositio separabilis, aber auch das contrahirte noht, daher es auch seinen Compositis die Bedeutung giebt von ab finiēdo. Darbu nodarriht, die Arbeit beendigen. Pahr heißt auch zu viel, zu sehr. Linni irr pahrmirkufchi, der Flachs hat zu viel, zu lange gewiecht. Auch heißt es über corrigendo, pahrtaiht, pahrgudroht.

Ad §. 136. Wie Nationen, die noch wenig kultivirt sind, mehrentheils die Gleichnisse sehr lieben; so findet sich solches auch bey dem Letten. Nun trifft es sich oft, daß ihm nicht sogleich ein passendes Gleichniß beifallen will, daher er alsdann vors erste in seiner Rede stecken bleiben muß, als: Wiafch irr tik negants, kà - - Oft nimmt er alsdann das lai Deews pafarg! zu Hülfe, als: Wiafch irr tik negants kà - lai Deews pafarg! Manchmal hat er schon seine gewöhnlichen Vergleichen, die er bey dieser und jener Sache gebraucht: als: Wiafch irr tik negants kà Driggants. Tas irr fajaukts kà Dulkis. Tas irr tik fkaidrs kà Dšihtars &c. Fast möchte ich wetten, daß wohl der Hundertste, der diese Wörter braucht, doch selbst nicht weiß, was Driggants, Dulkis, Dšihtars &c.

gentlich bedeuten soll: er hat sie aber in solchen Redensarten gehört, und so spricht er sie nach. Man könnte sich hieraus die Lehre ziehen, nicht alle Wörter sogleich als ächt und bekannt anzunehmen, die man zwar vom Letten selbst, aber nur blos in solchen Gleichnissen hört: denn oft sind sie weiter nicht, als nur in einzelnen Redensarten, gebräuchlich. Wenn nun dem Letten, wie es sich doch auch oft zutrifft, eine solche Vergleichung gut geräth, so bestehet darin mehrtheils sein größter Witz und Satyre.

Ad §. 139. 3. Jedoch ist auch wirklich ein geringer Unterschied zwischen den Phrasen: apfkattees fewi pats, und apfkattees fewi pakchu. Die erstere bedeutet: Thue du es selbst und betrachte dich; die andere: betrachte nicht etwa einen andern, sondern dich selbst.

Ad §. 140. Wenn zwey Nomina in Appositione stehen, als: der Herr Landrath, das Schloß Wenden &c., so wird im Lettischen die Species oder das Individuum im Genitivo voran gesetzt: das Genus aber, oder das Wort, dessen Bedeutung von weiterm Umfange ist, stehet hinten in dem Casu, den die Konstruktion jedesmal erfordert, als: Landrahta Kungs, Zehku Pils, Kurfeh Jahnis to irr fazzijis, woi Wihra Jahnis, woi Puifcha Jahnis? Eben also stehen auch die Namen der Güter und Gesinder, so bald man noch die Wörter Muifcha, Sehta, Mahja, beisset. Nur die Namen Gottes bleiben in gleichem Casu, als: Deews Tehws, Kungs Deews, und vielleicht noch einige andere Biblicismi.

Der Genitivus wird auch gebraucht, wo man nur einen unbestimmten Theil einer Sache meiner, oder wo man im Französischen den Articulum partitivum setzet.

Wenn dem Bauern ein Sohn geboren ist, so sagt er

auch: Deews jaunus Dehhus dewis. Es wird also jaunus Meitas wohl eben derselbe Casus, nicht der Genitivus singularis seyn. Vielleicht gehört diese Redensart auch zu jenen tadelhaften in §. 210.

Ad Notam in fine Paragraphi. Es ist also ächt Lettisch, wenn der Genitivus vor dem andern Substantivo stehet: und der umgekehrte Fall zwar zuweilen, wenn es nicht anders hat seyn können, z. E. in der Bibel, wo man oft sehr wörtlich hat übersetzen wollen, zu entschuldigen, sonst aber abzurathen. Wie denn auch alle die Fälle, wo der Genitivus nachstehet, lauter biblische und theologische Redensarten seyn werden: nie aber solche, die vom Letten selbst herrühren.

Nur post Nomina mensurae stehet der Genitivus hintennach, als: Puhrs Rudfi, Trihs Dahleri Nau-das. Dohd Wihram Glahfi Brandawihna. Denn Brandawihna Glahse würde nur ein leeres Brandweinsglas bedeuten.

Ad §. 141. Bey den Verbis rogandi et interrogandi stehet die Person im Dativo, wenn die Sache durch ein Substantivum ausgedrückt wird, als: Kungam Mailles Iuhgt. Krohdfineckam Zekku praffiht. Wenn aber keiner Sache dabey erwähnt, oder solche durch ein Verbum ausgedrückt wird, so kann auch die Person im Accusativo stehen, als: Deewu Iuhgt.

In den Anmerkungen ad §. 44. und 148. sind einige Fälle angegeben, wo der Lette den Dativus an Stelle des Genitivus setz.

Der Modus Necessitatis secundus wird auch eben so oft konstruirt mit dem Nominativo Personae agentis, um so mehr, wenn das Verbum auch einen Dativum Perso-

nae patientis erfordert. 3. E. Dehlam Tehwam buhs paklaufiht un Kalpam Kungam. Deutlicher: Dehls Tehwam buhs paklaufiht un Kalps Kungam.

Ad §. 142. 2. Es ist bereits bey §. 75. erwähnt, daß man mitten im reinen Lieffande diese Zierlichkeit mit dem Supino nicht kennet.

3. Die Exclamation ak wird zierlich und nachdrücklich konstruirt mit dem Accusativo und dem Pronomine taus zuweilen auch mans, als: Ak tawu fkaistu! o wie schön ist das! Ak tawu Behrnu! tahdu aplam ne redsefi. Ja, das ist ein Kind! so eins wird man so leicht nicht sehen! Ak tawa Grehka Gabbalu! O, der Bösewicht! Ak tawu aukstu! Ach, es ist bitter kalt.

Es wird doch wohl möglich seyn, dem Bauer genau abzuhorchen, ob er wirklich sagt, Baddu mirt, Baddu mehrdeht, oder: Baddâ mirt, Baddâ mehrdeht.

Ad §. 143. Viele haben sich in den Localem so verliebt, daß sie ihn fast überall gebrauchen, auch da, wo eine Praepositio cum Casu viel passender seyn würde. Andere gebrauchen ihn fast gar nicht, vielleicht weil man ihn im Teutschen nicht hat. Es wäre wohl der Mühe werth nachzudenken, ob nicht über den Gebrauch dieses Casus sich was Bestimmtes festsetzen ließe.

Der ganz besondere Ausdruck: mehs nahkam grehkôs ist aber nicht zu billigen, vielweniger nachzusprechen; sondern der Bauer eines Bessern zu belehren.

Ad §. 144. Auch erhöht der Lette die Bedeutung des Adjectivi durch die Verdoppelung, als: Wezs wezs Zilweks. Mafa mafa Meitina. Wiafch tahlu tahlu Zektu irr aigahjis.

Das Wörtchen zu bey den Adjectivis und Adverbiis, als: zu groß, zu klein, zu viel ic., drückt der Lette aus durch den Comparativum: tas irr leelaks, tas irr maks ic., wobey denn die Ellipse (ne kâ wajjaga) zu verstehen. Wenn man zuweilen hört, tas irr pa daudf, so scheint solches wohl ziemlich ein Germanismus zu seyn. Denn eigentlich ist dies padaudf, paleels, pazeets ic. nur die Form des Diminutivis, s. die Anmerkung ad §. 40., und drückt doch das nicht aus, was die Partikul zu bey den teutschen Adjectivis und Adverbiis ausdrückt.

Ad §. 146. Die Mitte zwischen jedem Zehend, als: 25, 35, 45 ic., drückt der Lette auch so aus, daß er das folgende größere Zehend nennet, ihm aber das Wort puff vorsetzt, als: 25, puff treschu defimit, 35, puff zettortu defimit. So sagt er auch 50, puff fimti, 150, puff ohtru fimt, 250, puff treschu fimt ic.

Ad §. 148. Der Genitivus ka von dem Pronomine relativo et interrogativo kas, wird nicht anders gebraucht, als nur bey einer Präposition, als: pee ka, no ka, kapehz ic. Wenn aber die Rede diesen Genitivum ohne Präposition erfordert, so setzt man alsdann an dessen Stelle den Genitivum von dem Pronomine kurzsch, oder zierlicher den Dativum kam, als: Tee Pagani, kam Prahts irr aptumfchohts. Tur bija weens Kehnina Sullainis, kam Dehls neweffels gulleja. Und so fragen sich auch die Bauern, wenn sie sich einander begegnen, nicht ka Laufschu, auch nicht kurra Laufschu, sondern kam Laufschu? kam Mahjas? kam Dehls tu effi? Daher scheint es wohl zu kommen, daß viele Teutsche in Liefland immer wems sagen, anstatt wessen, als: Wems Sohn bist du? Wems Pferd kann besser laufen? ic.

Ad §. 151. Die Rede kann durch den Gebrauch dieses Pronominis nicht zweideutig werden, wenn man nur diese kurze Regel beobachtet: Das Pronomen *taus* beziehet sich allemal auf diejenige Person, in welcher das Verbum *regens* stehet. In dem Exempel dieses Paragraphs ist es *atlaistu* das Verbum *regens*; folglich ist *kawu Kalpu* hier so viel als *mannu Kalpu*, und kann nicht *Wehweza Kalpu* andeuten. Hiernach beurtheile man die Worte im 7ten Gebote: *bet wiaaam kawu Mantu un Usturrefchanu palihdsam wairoht un pafargaht*. Hier ist *palihdsam* das Verbum *regens*, also ist *kawu Mantu* so viel als *muhku Mantu*. Dies ist ja aber nicht der Sinn des Gebots. Es müßte vielmehr heißen: *wiaa Mantu un Usturrefchanu* *rc.* S. auch *Matth. 27, 31. u. a. m.*

Ad §. 152. Dies *juhdam Kungam* ist aber nicht nachzumachen, ob es gleich in Büchern häufig vorkommt.

Wenn bey den Pronominibus possessivis noch das Pronomen *pats* (eigen) hinzukommt, und die Sache im Nominativo singularis stehet, so richten sich diese Pronomina eben nicht nach dem Nominativo rei possessae, sondern stehen vielmehr im Genitivo. Man sagt also nicht, *tas irr mans pats Tehws*; sondern: *tas irr manna pafcha Tehws*, *tas irr tawa pafcha Tehws*, *tas irr wiaa pafcha Tehws* *rc.* In den andern Casibus aber richten sie sich wohl nach ihrem Substantivo. Es *juhs mihleju kà mannu pafchu Tehwu*. Es *jums klauifichu kà fawam pafcham Tehwam*.

Wenn aber das *pats* so viel heißt, als: selbst, leibhaftig, in eigener Person, dann richtet es sich auch im Nominativo nach seinem Substantivo, doch so, daß

das *pats* entweder vor dem Pronomine possessivo, oder ganz hinter dem Substantivo stehet. *Tas irr pats mans Kungs*, oder: *tas irr mans Kungs pats*.

Ad §. 153. Der Letzte hat eigentlich nur zwey recht gangbare und überall bekannte Coniunctivos. Der eine ist der Coniunctivus referens in oht, der gebraucht wird, wenn man nicht in seinem eigenen Namen redet, sondern sich auf einen andern beziehet, oder wo man im Teutschen das Hülfswort sollen gebraucht. Der andere ist der Modus potentialis oder der Coniunctivus Imperfecti. In allen übrigen Fällen stehet immer der Indicativus. Es ist daher gar nicht nöthig, daß auch im Letztlichen, wie im Lateinischen, auf jedes daß (*ut, quod*) immer ein Coniunctivus folgen müsse.

Ad §. 155. Es ist wohl voreilig, uneingeschränkt zu bestimmen, daß das *zu* bey dem Infinitivo im Letztlichen allemal ohne Nachtheil ausgelassen werden könne. Freilich geschieht es sehr oft: so wie ja auch im Teutschen auf ein jedes Verbum finitum das *zu* bey dem folgenden Infinitivo eben auch nicht nöthig ist, als: ich will kommen, ich kann schreiben, ich mag nicht essen *rc.* Aber in andern Fällen ist es auch nöthig, den Nachdruck dieser Partikel ebenfalls zu beherzigen, vorzüglich, wenn sie gar so viel bedeutet, als: um, zu. Hierzu brauche man nun im Letztlichen eben kein eigenes besonderes Wörtchen, sondern es geschieht, wenn man den Infinitivum resolvirt durch *ka* und das Verbum finitum. S. E. Um diese Erzählung desto besser zu verstehen, muß man wissen, daß *rc.* wäre ziemlich undeutlich, wenn man sagt: *Schohs Stahkus labbaki kaprast, waijaga sinnahrt, ka* *rc.* (Wie, wenn der Bauer, der mehrentheils sehr wenig auf die Interpunction attendirt, hier

in seinen Gedanken das Komma erst hinter waijaga setzen sollte, so bringt er wahrlich gar keinen Verstand heraus.) Deutlicher würde es seyn, wenn man sagt: Ka sehohs Stahitus labbaki warretu kaprast, tad waijaga sinnah, ka 2. Ich muß es gestehen, daß ich nicht im Stande bin, eine sichere Regel festzusetzen, wenn man nur schlecht hin den Infinitivum setzen, und wenn man ihn resolviren soll. Indessen wird man wohl sicher fühlen, daß es nicht immer gleich viel ist. Es ist mir genua, hierauf nur aufmerksam zu machen: vielleicht ist ein Anderer hierin glücklicher.

Nach dem Verbo substantivo buht wird dies zu durch das Pronomen relativum ausgedrückt, als: Tur nau ko bihteets. Woi tew wehl irr ko dfer? Gan maf irr ko preezateets.

Den Infinitivum Passivi bekommt man zwar oft zu lesen, aber selten zu hören. Wenn der Lette aus sich selber redet, so weiß er wohl hundertmal ihm auszuweichen, wo der Deutsche geradezu darauf stoßen wird. Und dann wird er auch oft zierlich durch das Participium passivum in ams ausgedrückt, als: Tu buhfi kultams, anstatt, tew buhs kultam tapt. Wiafch ne gribbahs isfmeijams.

Ad §. 157. Das Gerundium stehet mit besonderm Nachdruck bey dem Verbo palikt, als: wiafch palikke ehdoht, er blieb noch beym Essen, oder, da ich ihn verließ, aß er noch.

Ad §. 158. Es ist schon mehrmals erwähnt, daß man in den reinsten Gegenden Nestlands dies Supinum nicht kennet. Die Redensarten, die man in der Büchersprache mit diesem Supino giebt, drückt man auf folgende Art aus:

1. Durch den simplen Infinitivum. Es dirdu Lag-

digallu dfeedaht. Wiafch redseja wehl zittus Strahdineekus pee Tirgus bes Darba stahweht. *)

2. Durch das Gerundium. Woi jau redf Laudia nahkoht?

3. Man resolvirt sie auch durch ka und das Verbum finitum. Es preezajohs, ka Tehws nahk. Kad juhs nu redfat, ka tas wiff ta noteek.

Hingegen, tur atstahje Sirgu kaffam, gehört wohl nicht hieher. Es ist dies eine ganz andere Form, nemlich der Accusativus von dem Participio passivo kaffams, und sollte eigentlich heißen, tur atstahje Sirgu kaffamu. Eben so in dem Liede: Pee mannim nahzeet, Kristus fauz 10. v. 3. to gribboh's darram, zeefcham, ist auch nicht das Supinum, sondern ebenfalls das Participium, und sollte eigentlich heißen: darramu, zeefchamu.

Ad §. 159 Allgemeine Regeln vom Gebrauch der Participien.

1. Man braucht sie als Verba, da sie dieselbe Konstruktion annehmen und denselben Casus regieren, wie das Verbum, von dem sie abstammen, als: Suns kwelksteja Sakki dfennadams.

Auf diese Art dienen sie vorzüglich, die zusammengesetzten Perioden zu machen; daß man daher nicht nöthig hat, sich immer mit kad und tad, mit jebfchu und tatschu zu quälen, als: Es tik ilgi ne gullu Gafpalsa buhdama, obgleich ich Frau bin, (schlafe ich doch nicht so lange, Paehdufcham Lustes irr strahdaht, neehdufcham geukti irr gulleht, wenn man sich satt gegessen hat, so ist das

*) In der Bibel Math. 20 steht v. 3 stahwim und v. 6 stahwicheus! Anmerk. des Korrektors.

Arbeiten eine Lust 2c. Mehs daudf nahkam kohpâ Nahburgi buhdami, weil wir Nachbarn sind, so kommen wir oft zusammen. Auch wird es bey solchen Perioden zuweilen ein nicht zu verachtender Vortheil seyn, wenn man sie invertirt, den Nachsatz voran, und den Vorderatz nachsetzet.

2. Man braucht sie als gemeine Adjectiva, da sie in genere, numero et casu mit ihrem Substantivo überein kommen, als: tekkohts Uhdens, iskrittufchi Matti.

3. Man braucht sie aber nicht als Verba und Adjectiva zugleich uno eodemque loco, als: Ta par faweem Grehkeem nofkummufi Dwehfele. Jesus nomannija to no fewim isgahjuſchu Spehku. Ein erfahrner Lette wird es gestehen müssen, daß in solchen Sätzen ein Zwang und Künstelei herrscht, daß die Gedanken zu sehr zusammen gedrängt sind, welches sich aber für die simple und einfältige Denkungsart des Letten noch zur Zeit nicht paßt: wie man denn auch von ihm selbst in seinen Reden solche Sätze schwerlich hören wird.

Ad §. 161. Dies Participium wird auch mit dem Verbo auxiliari Passivi zusammengesetzt, welches, wenn es nach dem Sinn der Sprache geschieht, einen sehr schönen Nachdruck geben kann. Z. E. Es par to ne klau runnajs, es wollte sich nicht so fügen, ich hatte nicht die Gelegenheit davon zu reden. Jedoch will ich hiemit nicht allen Mißbrauch dieser Konstruktion gut heißen.

Ad §. 162. 2. Ob man dies gehrbjotees, kaujotees für wirkliche Participia, oder für Gerundia zu halten haben mag?

Ad §. 163. 2. Mit diesem Participio werden manche schöne Idiotismen gemacht, als: Tee irr Tehwa feeti Kohpini. Tahs irr Mahtes wehrptas Dshjas. Ta irr

zeeniga Kunga dohta Grahmata. Dies scheint nun dem zu widersprechen, was ad §. 159. gesagt ist; aber man merke: bey diesen Redensarten läßt der Lette die Präposition aus, benimmt also dem Participio sein Regimen qua Verbum, und braucht es nur bloß als Adjectivum.

2. Dies Participium wird zuweilen auch sehr gemißbraucht, welches zwar der Lette selbst auch wohl nachspricht, dessen er sich aber auch bald schämt, wenn man ihn darauf aufmerksam macht, z. E. ehdama Luhgichana, wenn man ihn erinnert an ehdamas Ohgas, Shnes. Eben so, wehrpjas, malsgajamas Meitas 2c.

Ad §. 165. Es ist in der Bedeutung und im Nachdruck ein Unterschied zwischen diesen beiden Modis. Der Modus Necessitatis primus deutet eine innere Nothwendigkeit an, die in der Sache selbst lieget und aus den Umständen derselben folget, er ist oft nur so viel als ein guter Rath, oder, es ist heilsam, es ist zuträglich, es ist kein anderer Ausweg u. dgl. Daher dieser Modus auch fast immer nur affirmative, aber schwerlich negative gebraucht wird. Der Modus Necessitatis secundus aber ist mehrentheils die entscheidende und gebietende Sprache, wo alles Widersprechen aufhört.

Ad §. 166. 3. Nur scheint es auch, daß manche sich zu sehr in dies lai verliebt haben und es für eine besondere Zierlichkeit halten, solches immer anstatt ka zu gebrauchen.

Ad §. 171. Doch ist es eben auch nicht falsch, zu sagen: lai strahda kâ gribbedams, lai darra kâ sinnadams.

Ad §. 173. Liesland hat also an der Praepositio separabilis is, (denn als inseparabilis ist sie auch in Kurland bekannt) einen ganz guten Vortheil und kann vermittelst derselben sich deutlicher und bestimmter ausdrücken, als:

tas Wahjais ne nahze is Gultas áhrâ, un tas Kohpeis ne nahze no Gultas nohst.

Klaht wird nur der Präposition pee gemeiniglich beygefügt.

Pakkal ist auch eine Praepositio postpositiva. Eij Jahsam pakkal, gehe dem Jahn nach, folge ihm nach. Eij Jahni pakkal, gehe nach dem Jahn und führe ihn her.

Precksch vor, sowohl de loco als auch de tempore. Wenn man aber sagt precksch Sussa bihteas, so ist solches wohl ein Germanismus. Der Lette sagt: no Sussa bihteas.

Prett gegen, wider, contra, aber nicht so leicht erga. Die Pflichten gegen Gott, gegen seinen Nächsten ic. sind Ausdrücke, die wir vom Letten nicht haben lernen können, die wir ihm vielmehr geben müssen. Man könnte sagen: kâ buhs dshwoht precksch Deewa, ar sawu Tuwaku ic., aber nicht prett Deewu, prett sawu Tuwaku.

Ad s. 174. Eben zu dem Ende hat diese Sprache das Fragwort woi, nicht daß man es für eine Null ansehen und gleichsam verrosten lassen soll, vielleicht weil man so etwas im Deutschen nicht hat, und dennoch auskommt; sondern daß man es auch wirklich allemal brauche, wofern sonst nicht schon ein Pronomen oder Adverbium interrogativum in der Rede vorkommt: und es ist ein Germanismus, wenn man es ausläßt. Jedoch arrig, warrig, neggi sind eben nicht so gar sehr im Gebrauch.

Ad s. 175. Dies Ja ist nunmehr als Affirmation schon sehr bekannt und gewöhnlich, aber nicht als Exclamation. 3. E. Ja! wiß tas Elles Spehks, tas nohst no

mannim behgs. In dieser Bedeutung wird es der Lette schwerlich recht verstehen.

Der Lette antwortet auch oft mit kâ tad, kâ ne, und es ist ihm eigen, auf eine Frage oft durch eine Gegenfrage zu antworten. Dies ist freilich nicht immer von der Unhöflichkeit freizusprechen, manchmal scheint es auch gar etwas spöttisch und verächtlich zu seyn: doch ist es auch zuweilen der Einfalt zu gut zu halten.

Ad s. 178. Im Reden ist der letzte Vokal, zuweilen auch wohl einer aus der Mitte, fast unmerklich, deshalb aber halte ich es doch nicht für billig, ihn auch im Schreiben wegzuwurfsen.

Ad s. 179. n. 1. und 2. scheinen wirklich Fehler zu seyn, und sind daher nicht nachzuahmen. Wenn man auch in ältern Zeiten so geredet hat, so scheint doch nunmehr schon die Sprache in diesem Stück einen andern Geschmack angenommen zu haben, und man höret das s und j nicht mehr.

n. 4. Das i ist nur ein Adminiculum Pronunciationis, wenn man es auch im Schreiben ausläßt, so wird es sich doch im Reden schon von selbst hineindrängen.

n. 3. und 5. Wenn das n und k sich in Flexions sylben einschleicht, als: dabbun, buhshkoht, so ist es wohl freilich ein Fehler. Man sehe hiebey auf die zweite Konjugation, wo auch einige Verba das Praesens in nu formiren, als aunu, schuhnu ic. Sollte da das n nicht eben der hier getüete Scherwenzel seyn? denn nach der Regel sollte es ein j seyn, auju, schuhju. Wenn dies n und k sich aber in Stammsylben findet, da erfordert es wohl bey jedem einzelnen Wort eine genaue Prüfung und Untersuchung, was richtig oder auch nur zulässig seyn

kann oder nicht. Hier würde ich mich schon des n in dem Worte pilns annehmen. Denn, wenn man in den abgeleiteten Pilnuns, Pilniba, dies n auslassen und sagen wollte Pilluns, Pilliba, so könnte der Hörer leicht an das Verbum pillecht (träufeln) gedenken, und glauben, daß diese Idee darin liegen müsse, bis endlich erst der ganze Zusammenhang ihn anders belehret. Auch in den reinern Gegenden sticket man das k in einigen Wörtern ein, als: ihkts, Sweekts, Maikts 2c., wo dies k wohl eben nicht zu billigen, sondern diese Wörter ohne k vielleicht für richtiger zu halten sind. Bey n. 6. halte ich das u in ehstu, dferu, nicht für falsch, sondern für das eigentliche Supinum des Verbi.

Ad §. 182. Es ist im Lettischen nimmer erlaubt, die Coniunctivos so promiscue durch einander zu gebrauchen. Wo von rechts wegen der Coniunctivus referens (effoht) stehen muß, da ist es gewiß nicht möglich, daß der Coniunctivus Imperfecti (buhtu) mit gleichem Recht ebenfalls stehen könne, et vice versa. Eins von beiden kann nur recht, und eins muß falsch seyn.

Ad §. 183. et seqq. Ich habe zwar nicht Gelegenheit gehabt, die Sprache der Tahmen, der Suiken und der übrigen Lettischverderber in Kurland zu hören, kenne nur etwas die Hochletten in Liefland, die man hier Brohlichus nennet, und ihre Sprache Brohku Walloda, weil sie das Wort Brahlis, welches sie häufig unter sich im Umgehe gebrauchen, immer aussprechen, Brohlis. Aus ihrer Sprache ist nun manches in die Bibel und Grammatik als ächt lettisch aufgenommen, das man doch im reinen Lettlande nicht kennet. Und es ist besonders, daß die meisten Männer, die an der lettischen Sprache gearbeitet ha-

ben, fast immer aus solchen Gegenden gewesen sind, die eben nicht den besten Ruf der Reinheit haben. Ohne alle einzelnen Wörter zu rügen, will ich hier nur einige allgemeine Bemerkungen anführen.

1. Sie ziehen das a, vorzüglich das ah gern ins oh. Es ist zwar kein ganz reines o, sondern nur ein Mittelton zwischen a und o. In der plattdeutschen Sprache hat man einen ähnlichen Laut. Sie sagen also: Brohlis, Lohzis, Kohja 2c. Diese hier angeführten Wörter und manche andere von gleichem Schlage hat man zwar schon als eine schlechte Aussprache annotirt und in keinem Lexikon als ächt aufgenommen; aber es sind doch noch andere bisher der Censur entschlüpft, und man findet noch: plohkt, drohsteleht, prohtigs, fomoſgas, foborres 2c., die der reine Lette ausspricht: plakt, drahtsteleht, prahtigs, famafgas, faberres 2c. Vielleicht wird eine strenge Revision noch manches Andere auszumerzen finden.

2. Sie ziehen das e ins a und das eh ins ah. Tehws, Grehks Klinat fast wie T hws, Grahks. So sprechen sie nun auch Sehta aus wie Sahta, und diese schlechtere Aussprache hat man noch immer bey dem Wort Pilskahts beibehalten, welches der reine Lette ausspricht Pilssehta. Allem Anschein nach entstanden ja wohl die Städte im Lande auf die Art, daß man erst ein Schloß (Pils) bauete, und nun wurden noch einige Wohnungen (Sehtas) dazu gebauet, so war die Stadt Pilssehta da. Hieher gebüret auch das Wort nowahrtä. Der reine Lette spricht es aus newahrtä, und so ist es auch gleich ganz verständlich. Auch hier würde eine strenge Revision manches zu berichtigen finden. S. C. Attakka, Patakka, Ectazzis kommen offenbar von tezzet her: wie ist nun aber das a in diese Wörter gekommen?

3. Das ee und ih sind zwar in der Sprache überhaupt sehr verwandte Töne, doch wird das ih von den Droschischen ungemein häufiger gebraucht. Es ist aber allemal ein lauges ih: folglich wird man auch aus peefeechu nicht piifichu machen, sondern piifichu, und so findet die erwähnte Absurdität nicht Statt.

Ad §. 189. Daher ist nach der reinen Aussprache die Sylbe ka aus dem Worte isfamist ic, auszuwerfen: und so hört man auch den Letten nur reden: wiafch irr kâ ismiffis.

Ad §. 192. 2. Es würde wahrlich keine vergebliche Arbeit seyn, wenn man aus den gedruckten Büchern alle mißverständenen und gemißbrauchten Wörter und Redensarten sammelt, und solche dem Anfänger zur Warnung darstellen sollte. Einen kleinen Beitrag erdreiße ich mich hier mitzutheilen.

Walkaht ist das Frequentativum von wilkt, und wird nur von Kleidungsstücken gebraucht, weil man solche mittelst des An- und Abziehens vorzüglich nuzzet und brauchet. Es ist aber auffallend, wenn man dies Wort auch von andern Sachen brauchen will, die man nicht wie einen Rock an- und ausziehen kann. So ist dies walkaht sehr unschicklich in das zweite Gebot und an hundert andere Stellen gerathen. Man versuche es nur einmal von einem starken Tabakstraucher zu sagen: wiafch stipri walka Tahbaku: oder von einem Kranken, der medicinirt: wiafch walka Sahles. Wenn man hier aber jedesmal nur bedenkt, worin der Gebrauch der Sache besteht; so wird dieser Umstand in jedem Falle leicht das rechte Wort zeigen, welches man anzuwenden hat. So wird der Name Gottes gebraucht, wenn man dessen erwähnt, es

sey in Gedanken oder in Worten, also: Deewa Wahrdu peeminneht. Die Medicin wird gebraucht, wenn man sie einnimmt, also: Sahles dsert. Das Buch wird gebraucht, wenn man es liest, also: Grahmatu lassih. Ein Wort wird gebraucht, wenn man es ausspricht, also: fchis Wahrds tohp kazzihis, kad gribb rahdiht ka tas tâ un tâ irr u. s. w. Es wäre freilich leicht und bequem, wenn man einen allgemeinen Ausdrück hätte, den man überall dreist hinschieben könnte, wo nur immer im Lettischen das Wort gebrauchen vorkommt: nur schade, daß diesmal im Lettischen so was nicht zu finden ist; sonst würde man wahrscheinlich nicht darauf verfallen seyn, das deutsche Wort bruhkeht zu entlehnen.

Galwa heißt der Kopf, davon ist noch das Synonymum Haupt. Nicht Kopf, sondern Haupt wird auch metaphorisch gebraucht für das Vornehmste, Vorzüglichste, Wichtigste; worauf es am meisten ankommt u. s. w., wie solches einem Jeden bekannt ist. Nun ist die Frage, ob das lettische Galwa alle diese Metaphern nachmachen könne und müsse? Ich lachte zwar einst herzlich, da ich in einem Buche las: Londoné tai leelâ Galwas Pilskâtâ, (ob daselbst auch wohl Aftes Pilskêhtas seyn mögen?) und dennoch sündigte ich noch immer selbst dawider mit dem Worte Galwas Gabbals, bis mir einmal so ein Geraefener mit der fröhlichen Nachricht kam, daß er seine Kopfstücke ausgelernet habe, und mich dadurch erst recht aufmerksam machte. Wie würde es wohl klingen, wenn man die Hauptstraße Galwas Zelch, das Hauptgebäude Galwas Ehka, ein Hauptverbrechen Galwas Grehks nennen wollte? u. s. w.

Deewu par to fwehtu Garru luhgt, soll heißen,

Gott um den heiligen Geist bitten. Aber par zittu luhgt heißt für jemanden bitten, eine Fürbitte einlegen. Wie paßt nun dies auf den heil. Geist?

Rupfch heißt grob und smalks heißt fein: ist aber nur zu verstehen vom Gespinnste und vom Gemahlenen auf der Mühle. Was soll der Lette nun wohl bey rupja un smalka Elkudecwukalposchana denken?

Pildiht heißt füllen, wie man etwa ein Gefäß oder einen örtlichen Raum ausfüllet. Und nun! Deewa Bauflus peepildiht.

Skanneht heißt einen Ton von sich geben, lauten, klingen, wie eine Glocke oder ein musikalisches Instrument. Was soll nun die Redensart bedeuten: kà fkann tas - - Bauflis?

Pulgoht ist das Frequentativum von pelt, und bedeutet, durch üble Nachrede jemanden verächtlich machen: es drückt so ziemlich aus, was im achten Gebot heißt, afterreden und bösen Leumund machen. Wenn man daher sagt: Deewa Wahrdu pulgoht; so thun solches zwar zum Theil die Religionspöster: aber der lettische Bauer doch noch nicht.

Kas tohp zaur fcho Wahrdu kaprafts? glaube ich sicherlich, versteht kein Lette.

Lohziklis ist ein Gelenk, ein Glied, von lohziht. Was soll man nun wohl denken bey Tizzibas Lohziklis?

Gan darriht kann nimmermehr das lateinische satisfaccere ausdrücken.

Rahms soll fromm heißen. Ja, von der Frömmigkeit der Thiere laß ich es gern gelten, ein frommes Pferd, Hund &c., denn es kommt ja offenbar her von rahmiht, (kastriren, ruhig, stille machen) und dies kommt wieder her

von rimt. Ein Thier, das diese Operation ausgehalten, hat nun freilich viel von seinem Muth und Feuer verloren, und ist nun stiller und sanfter. Rahmi Behrni wären daher solche Kinder, die stille und ruhig für sich leben, keinen Lärm und Rumor machen, denen der Vater nicht immer zurufen darf, rimstait! Rahms ist also so viel, wie placidus, tranquillus, mansuetus: aber nicht pius.

To winfch fazzija, un tà prohjam, heißt nicht: haec dixit, et cetera: sondern es heißt: haec fatus secessit. Dies sagte er, und nun machte er sich auf ein Paar Beine und lief davon.

Swezze ist das materielle Talg- oder Wachslicht, Candelä, aber nicht Lumen. Was soll nun der Bauer sich wohl vorstellen bey den Worten: Lai Kungs! tawa Waiga Swezz', allaschin pahr mums uslezz.

Drihksteht heißt: dürfen, audere, aber nicht egere, opus habere. In dem Liede, Kungs Jesus Krist dohd Paligu, kommen die Worte vor: nedf arr' no zeeetem Zilwekeem, kas miht no ohtra Sweedriaecem, to Maifi luhgtees drihkstam. Es soll ja doch nicht heißen: wir dürfen nicht, oder wir unterstehen uns nicht; sondern: wir dürfen nicht, oder wir haben es nicht nöthig.

Doch, es sey genug! Man könnte leicht ein ziemlich Buch mit solchen Schnitzern anfüllen.

Ad s. 197. Auf solche Teutschverderber sollte man recht Achtung geben, nicht um über ihre Ausdrücke zu lachen; sondern daraus Regeln zu ziehen, denn sie sprechen ächt und naiv lettisch, und wo sie gegen die teutsche Sprache verstoßen, da steckt sicherlich ein ächter Letticismus dahinter, als: Wems Sohn bist du? Die Suppe bleibt kalt. Laß Gott bewahrt. Ich war welche Tage da &c.

Ad s. 198. Hier sey mir erlaubt, auch ein Mittel anzuzeigen, dadurch ich manche Heimlichkeiten der Sprache erforscht und dem Letten abgestohlen habe. Wenn in den langen Winterabenden die Hausleute, die am Tage hie und da bey der Arbeit zerstreuet sind, nun auf einen Haufen versammelt waren, so ging ich jeden Abend etwas in die Gefindestube und erzählte ihnen ein Märchen, eine Fabel, eine Vademekumsgeschichte u. dgl. Das war ihnen eine herzliche Freude. Nun aber fügte ich auch diese Bedingung hinzu: Was ich euch jetzt erzähle, das müßt ihr auch behalten, so daß ihr es mir morgen wieder erzählen könnet. Alsdann sollt ihr auch wieder etwas Neues hören. Sonst erzähle ich euch eben dasselbe nochmals, so lange bis ihr es mir wieder sagen könnt. Dabey war ich meistens so eigennützig, daß ich vorsätzlich unrichtige, verdächtige Ausdrücke, Wendungen, Konstruktionen in meine Erzählung einmischte, doch so, daß sie den wahren Sinn eben nicht verdunkelten. Nun aber beim Wiedererzählen war ich ganz Ohr auf ihre Ausdrücke, Wendungen, Gedankengang und alles, was die Sprache angehet. Und hier kann ich versichern, wie auch wohl ein Jeder selbst es leicht glauben wird, daß ich sehr vieles gelernt habe. Kommt man aber dem Letten geradezu mit der Frage: Wie soll man sagen, so oder so? so wird man in hundert Fällen kaum einmal eine befriedigende Antwort erhalten: denn noch hat der Lette über seine eigene Sprache selbst zu wenig nachgedacht.

Ad s. 199. Solcher Akkommodation kann ich meinen Beifall nicht geben. Es scheint zwar ein ächter Patriotismus für die Sprache zu seyn, alles mit acht lettischen Wörtern auszudrücken, so wie einst die fruchtbringende

Gesellschaft alles mit acht teutschen Wörtern benennen wollte: wenn man aber auf die Erweiterung der Sprache arbeiten will, so wird selbige durch solch Verfahren wenig bereichert werden. Hätten unsere Vorfahren auch so gedacht, so würden wir auch jetzt, Rohse, Mehtelis, Skurstenis 2c. noch nicht kennen, vielleicht aber diese Sachen mit acht lettischen Wörtern benennen: Kupla Wahzsemmes Pukke, Wahzeefchu Uswalks, Duhmu Zaurums 2c. Aber, welche Bestimmtheit der Begriffe hätte man nun dadurch? Es sind viele Wahzsemmes Pukkes, auch kuplas Pukkes, wie wäre nun die Rose zu unterscheiden? Was sollte man sich bey Wahzeefchu Uswalks denken? Einen Regenmantel? oder Staubmantel? oder Surtout? oder Kapot? oder 2c. Man wende doch nicht ein: Ja, der Bauer versteht solche fremde Wörter nicht. Er versteht sie nicht, so lange er die Sache selbst nicht kennt, und da wird auch eine Benennung mit den ächtesten lettischen Wörtern ihm eben so wenig helfen. Aus Wahzsemmes Ahbols hat gewiß noch kein Bauer eine Citrone kennen gelernt: aber der Bediente, der Koch auf dem Hofe weiß wohl, was Citrone, Pomeranze, Appelzine, Melone, Arbusc 2c. ist. So bald eine Nation neue Begriffe erhält, neue Gegenstände kennen lernt, wird es ihr ein Leichtes seyn, auch neue Benennungen anzunehmen. Man gehe einmal in eine Seidenbude, was für sonderbare Namen wird man da hören, die man aber, so bald man nur das Zeug selbst kennet, sich leicht merken wird, ohne zu verlangen, daß solche durch ellenlange Uebersetzungen erst verteutschet werden sollen. So machen es alle Nationen, so machten es auch unsere Vorfahren: und wenn die lettische Sprache alle Wörter wieder herausgeben sollte, die

ſie in neuern Zeiten aus dem Teutſchen angenommen hat; ſo würde ſie ſehr armselig beſtehen. Sollte denn nur eben jetzt der Termin abgeſloſſen ſeyn, und es von nun an nicht mehr frey ſtehen, fremde Wörter aufzunehmen? Ja, ich würde rathe, auch ſelbſt die fehlenden Buchſtaben im Lettiſchen aufzunehmen, um deſto richtiger ſchreiben zu können Fabrike, Gaſſele &c. Jedoch muß ſolches geſchehen cum Grano Salis. So wie die Nation mit Kenntniſſen ſich bereichert, muß auch die Sprache ſich erweitern. Indeſſen verbitte ich es mir, meine hier geäußerte Meinung nicht dahin zu erklären, als ob ich die lettische Sprache zum Quodlibet aus allen Sprachen machen wolle.

Ad §. 210. 7. Auch die beyden vor Himmelfahrt nächſt vorher gehenden Donnerstage heißen Kruſt' Deenas (pirma, ohtra un laela Kruſtdeena) oder vielleicht Kruſku Deenas, weil der Bauer den Aberglauben hat, daß ihm der Hagel Schaden thun werde, wenn er an dieſen Tagen auf dem Felde arbeitet.

Ad §. 213. 1. Heißt auch Tennihka M., wenn das neue Licht bald nach Neujahr einfällt, aber Lichtmeſſe nicht mehr erreicht: weil alsdann in dieſem Zeitraum Antonius (Tennihks) der wichtigſte Tag iſt.

3. Heißt auch Gawenu M., weil mehrentheils der größte Theil der Faſten in dieſem Monat zu fallen pflegt. Auch Leeldeenas M., wenn hier das Oſterfeſt einfällt.

8. Heißt auch Rudſu M., weil man dann den Roggen ſäet.

9. Heißt auch Ruddens Mehnefs.

Der Lette iſt noch nie in der Verlegenheit geweſen, einen Schaltmonat (gleichſam einen Monat ohne Namen) anzunehmen: weil es ihm noch nie an Namen für die Mo-

nate geſehlet hat, die er theils von bekannten Tagen und Feſten, theils von dem hernimmt, was jedesmal in der Natur und in der Landwirthſchaft vorfällt: und wenn nur auch 24 Monate in einem Jahre wären; ſo würde er doch an Namen nicht zu kurz kommen, ſolglich noch immer an keinen Schaltſchein denken.

Ad §. 213. Wer eine jede Partem orationis allemal ganz genau durch eben ſolche Partem orationis auch ins Lettiſche überſetzen will, der wird ſich viele ſaure Mühe machen, und doch ſchlechte Arbeit liefern. Wie oft muß man nicht ein Subſtantivum durch ein Verbum, ein Verbum durch ein Adjectivum, eine Affirmation durch eine Negation überſetzen. u. ſ. w.

Ad §. 228. Wer lange und viel Lettiſch geredet hat, deſſen Ohr und Gefühl wird ſchon allemal ſicher die Quantität der Sylben beſtimmen können: jedoch iſt dieſe Sprache auch in dieſem Stück ſehr regelmäßig. Zum voraus iſt aber zu erinnern, daß man einen Unterſchied machen muß zwiſchen lange und noch längere, zwiſchen kurze und noch kürzere Sylben: denn eine ſonſt kurze Sylbe kann lang werden, wenn eine noch kürzere neben ihr ſtehet, und ſo kann auch eine lange Sylbe kurz werden, wenn eine noch längere neben ihr ſtehet. Man muß daher bey den Sylben verſchiedene Grade der Länge und Kürze annehmen. Dem Werthe nach werden ſie in nachſtehender Ordnung auf einander folgen.

1. Die erſte Stammſylbe des Worts, und mit ihr von gleichem Werth, iſt die Präpoſition in den Compoſitis.

2. Zunächſt folgt die erſte Derivationsſylbe, als: na in mohdinaju, ſcha in Schehloſchana, ſi in Mihleſtiba.

3. Dann folgt die reciproke Endung ohs, ees, ahs.

4. Noch kürzer ist die Terminationsfylbe, die der Typus Declinationum et Conjugationum erfordert, als: ju in mibleju, miblejufchi. Da in dem letzten Wort die Sylbe fchi ebenfalls nur eine Terminationsfylbe ist, so ist sie auch mit der vorhergehenden Sylbe ju von gleichem Werth.

5. Zuletzt und folglich am kürzesten ist die zweite Stammfylbe und die zweite Präpositionsfylbe, als: le in mibleju, fcham in augfcham zeltees.

Will man nun die Quantität der Sylben wissen, so theile man das Wort in Pedes von zwey Sylben, und halte die beiden Sylben in jedem Pede nach obiger Grada- tion gegen einander; so wird man bald sehen, ob man aus dem Worte Jamben oder Trochäen machen müsse. J. E. paaug, fchina, jufchi. Die beiden ersten Sylben sind von gleichem Werth, n. 1., man kann also dieselben nach Gefallen langkurz auch kurzlang aussprechen. Die beiden letzten Sylben sind auch von gleichem Werth, n. 4., also auch ihr Sylbenmaaß ebenfalls willkürlich. Nur die beiden mittelsten Sylben sind nicht so gleichgültig. Hier kann fi n. 5. gegen na n. 2. nicht anders als kurz seyn: daher müssen nun auch die übrigen Sylben sich darnach richten, und so giebt dies Wort nur blos Jamben. Hingegen paaugufchi gehet auf beiderley Art an, man kann es als Jamben, auch als Trochäen gebrauchen: weil eben beide Sylben in jedem Pede immer von gleichem Werthe sind.

Es wäre bey diesen Regeln der Prosodie noch Verschie- denes deutlicher zu bestimmen und mehr auseinander zu setzen: jedoch ein Poet, der bey jeder Sylbe erst die Quan- tität derselben aus der Grammatik lernen will, wird sicher- lich noch schlechte Verse machen: und der Geübtere braucht

sie nicht. Sie stehen also nur hier, um zu zeigen, daß sie wirklich vorhanden sind, und die Sprache selbst sich auch darnach richtet. Wenn nun zuweilen das Ohr durch eine falsche Prosodie beleidiget wird, so darf man nicht bey dem unbestimmten Urtheil stehen bleiben: das klingt nicht; sondern man kann auch selbst einsehen, warum es falsch ist.

Ad §. 229. Die weiblichen Reime sind freilich seltener, als die männlichen. Aber, müssen es denn immer Stammwörter seyn, die den Reim machen? Kann man es ohne Zwang ha- ben, so ist es sehr schön. J. E. Par tukfchu irr ko pakchi mehs gahdajam Neprafchi. Und in dieser Hinsicht kann diese Tabelle ihren guten Nutzen haben, an manche Reime zu erinnern. Aber die Derivationen, die Endungen in den Declinationen und Konjugationen liefern auch einen guten Vorrath weiblicher Reime dar, weit mehr als die teutsche Sprache aus solcher Quelle her haben kann. Nur hat man dabey mehr Mühe, den Gedanken so zu wenden, da- mit solche Wörter, wenigstens dem Anschein nach, ohne Zwang in den Reim kommen. Hier scheint es, daß unsere Vorfahren in diesem Stücke nicht immer Geduld genug und Nachgeben bewiesen. Hatten sie ein Wort fest, so ließen sie es nicht fahren, sie schafften einen Reim darauf, er mochte herkommen wo er wollte. Zilwekus redf Wiltu pudra; fargees, firsnia, effigudra. Auf diesem Wege sind so manche Wörter in die Sprache gekommen, die man sonst schwerlich zu hören bekommt, als: mattiht, faudfeht, fohdigs ic. Die sonderbaren Gedanken und Bilder, die blos durch den Reim verursacht sind, sind nicht auszuzählen.

Ad §. 231. Das Exempel: Lai es tad fcheitan zee- fchohs ic. verdient eben nicht als ein vorzügliches Muster der Schönheit empfohlen zu werden; weil darin die un-

schiffliche Metapher vorkommt: Lihgmibas pflaut. Pflaut hat nicht die weite Bedeutung, wie das teutsche Wort erndten, sondern es heißt nur mähen, und es ist dabey immer der Begriff von einer Sense, die etwas abschneidet, von einem Getreide oder Grase, das davon umfällt. Tur pflauchohs Lihgmibas hätte also übersetzt werden sollen: dort werde ich mir Fröhlichkeit mähen (vielleicht auch im Himmel mit der Sense arbeiten). Man versuche einmal die Frage: Habt ihr dies Jahr viel Flachs und Hopfen geerntet? Woi juhs fcho Gaddu daudf Linnu un Appiau effat pflawufchi? Die Antwort wird wahrscheinlich ausfallen: Mehs Linnus un Appiaus ne pflaujam; tee Linni tohp rauti, un tee Appiai tohp fchkihti.

Ad §. 232. 4. Eine solche Formation des Futuri ist in den reinsten Gegenden Lieslands gebräuchlich, daher einem liesländischen Autori eben nicht als Fehler anzurechnen. S. Anmerk. ad §. 97.

Ad §. 233. 5. Solch Vorlesen ist wohl gut: doch glaube ich, wird es noch besser seyn, wenn man einige wenige Zeilen, so weit sie nehmlich zusammen hängen und einen Gedanken ausmachen, ihnen vorsagt, und dabey merkt, wie viel mal man ihnen solche Worte vorsagen muß, bis sie selbige genau in derselben Ordnung wieder sagen können. Muß man solche Stellen 10 bis 20mal vorsagen, und es will doch noch nicht recht gehen; so hat man sich hier schlecht und undeutlich ausgedrückt. Behalten sie es aber sogleich bey ein- oder zweimaligem Vorsagen; so kann man mit seiner Arbeit zufrieden seyn. Ich hatte einmal für meine Kinderwärterin das lange Lied übersetzt:

No Nabbaga

No Nabbaga

Man leela garra Dfeefina:

Un kas to paturrecht ne mahk,

Tas lai no jauna to usfahk.

Da Capo.

Dies gieng sonst ganz gut. Nach einmaligem Vorsagen hatte sie es behalten; nur die Worte: un kas to paturrecht ne mahk, wollten ihr nicht recht in den Kopf. Hier kam sie immer mit ihrem: un kas to ne warr paturrecht. Ich sahe also daraus, daß ich in diesen Worten zwey Fehler begangen hatte. 1. Ich hatte das Finitum hinter das Infinitum gesetzt, und 2. ich hätte das können an dieser Stelle süglicher durch warrecht übersetzen sollen. Denn mahzeit heißt nur das können, was man mit Fleiß gelernt hat, als: es mahku Grahmatu lassiht, es mahku rakstiht ic.; aber man kann nicht sagen: Scho Akmiau es ne mahku pazelt; sondern hier muß es heißen: ne warru oder ne fpehju. O! wie große Fortschritte könnte man in der Sprache machen, wenn man recht aufmerksam darauf seyn wollte!

Z u s ä t z e

zu der

L e t t i s c h e n G r a m m a t i k.

Erster Zusatz.

Von der Formation der Haupt-Temporum bey den Verbis monosyllabis.

§. 1.

In den Anmerkungen ist bereits erinnert, daß man die Buchstaben in mutas und liquidas, ferner in mutabiles und virgulabiles eintheilen, daß man das Participium praeteritum Activi zum Stamm des Verbi annehmen, daß man die Verba activa und neutra sehr genau unterscheiden müsse, daß die andere und dritte Konjugation im Grunde nur eine einzige sey, u. s. w. Dies alles nehme ich nun als bekannt und zugestanden an, ohne es hier nochmals von neuem zu wiederholen.

§. 2.

Alle Verba sind entweder Activa oder Neutra. Hieraus entstehen nun zwey Hauptklassen: denn anders for-

miert ein Activum seine Tempora, anders ein Neutrum. Nun aber kommt noch eine dritte Klasse hinzu, die eigentlich nur eine Ausnahme der vorher erwähnten beiden Hauptklassen ist. Es sey also ein Verbum, ein Activum oder ein Neutrum, so bald es aber einen kurzen Vokal unmittelbar ante Characteristicam mutam hat, so macht es wieder eine besondere Klasse, und formirt seine Tempora auf eine verschiedene Art. Dies sind also zusammen drey Hauptklassen, und daher werden auch dreierley Regeln hinreichend seyn, für alle Verba die Haupt-Tempora zu bestimmen.

Ehe man es nun aber noch unternimmt, nach Regeln die Tempora zu machen; so muß man vorher sicher wissen, zu welcher Klasse das Verbum gehört. Nämlich:

1) Ob unmittelbar ante Characteristicam mutam ein kurzer Vokal vorhergehe.

Auf dies Merkmal hat man zu allererst zu sehen, denn wo es sich befindet, da kann man um die Bedeutung unbekümmert seyn, und doch die Tempora richtig formiren: wo es sich aber nicht findet, da siehet man ferner:

2) Ob das Verbum seiner wahren Bedeutung nach ein Activum, oder

3) Ob es ein Neutrum ist.

Regeln über die Verba der ersten Klasse, oder wo ein kurzer Vokal unmittelbar ante Characteristicam mutam vorhergeheth.

§. 3.

Es heißt in diesem Merkmal

1. Ein kurzer Vokal, also kahpis, spraudis, puhtis passen nicht hieher.
2. Ante Characteristicam mutam, also minnis, malis, gurris passen nicht hieher.
3. Unmittelbar, also pawpis, berfis, spirdis passen nicht hieher.

Es dürfte fast überflüssig seyn, hier noch zu erinnern, daß man das *df* hier nicht als zwey verschiedene Konsonanten, sondern nur als einen einzelnen, nemlich die Cognata von *g*, anzusehen hat. In dem Worte *spirdis* ist also nicht das einzelne *f* sondern das *df* die Characteristica, und nicht *rd*, sondern nur bloß das *r* trennt den kurzen Vokal *i* von der Character. *df*.

Bey den Verbis dieser Klasse den Infinitivum zu machen.

§. 4.

1. Ist die Characteristica eine virgulabilis, so wird nur die Sylbe *is* verworfen, und das *t*, als die Endung des Infinitivi, kommt an dessen Stelle, als: *tappis* *tapt*, *grebbis*, *grebt*.

Ausnahme. Von dem Verbo irregulari dewis ist der Infinitivus doht besonders zu merken.

2. Ist die Characteristica eine mutabilis, so fällt auch ipsa Character. mit weg, oder die ganze Sylbe *dis*, *tis*, *sis*, *fis*, und dann nimmt der Infinitiv *st* an, als: *radis* *rast*, *krittis* *krist*, *neffis* *neft*.

3. *df* und *z* sind hier die cognatae von *g* und *k*, sie werden also, weil doch bey dem Infinitiv kein *e* oder *i* unmittelbar darauf folget, in *g* und *k* verwandelt. (S. Anmerk. ad §. 23.) Ihr Infinitiv heißt also: *sadis* *sagt*, *sedis*

legt, *midis* *migt*, *razzis* *rakt*, *lizzis* *likt*, *spruzzis* *sprukt*.

Anmerk. 1. Es wird sich wohl keiner daran stoßen, sondern es sich selbst leicht auflösen können, warum im Participio die Character. doppelt, im Infinitivo aber nur einzeln geschrieben werden muß.

2. Diese Formation des Infinitivi ist die Hauptsache, warum man das Participium praeteritum Activi zum Stamm des Verbi anzunehmen hat. Sonst hätten die hier vorkommenden Regeln mit einer kleinen Veränderung auch dem Infinitivo angepaßt werden können, um von demselben die Haupt-Tempora zu machen: nur die Verba in *st* und noch einige wenige andere lassen sich vom Infinitivo her nicht bekommen. Das sieht man zwar: wenn der Infinitivus *st* hat, so muß die Characteristica eine mutabilis seyn: aber welche? das läßt sich aus dem *st* nicht errathen. 3. E. *west*, *mest*, *neft*. Warum muß man bey dem einen *d*, bey dem andern *t*, bey dem dritten *f* annehmen? Sicher aber ist es vom Participio, sobald die Characteristica eine mutabilis ist, es sey welche es wolle, den Infinitiv in *st* zu machen.

Das Imperfectum zu machen.

§. 5.

1. Die Endung *is* darf nur in *u* verwandelt werden, ohne Rücksicht, ob die Characteristica eine virgulabilis oder mutabilis ist, als: *tappis* *tappu*, *prattis* *prattu*, *grebbis* *grebbu*, *weddis* *weddu*, *lippis* *lippu*, *krittis* *krittu*, *suddis* *suddu*, *druppis* *druppu*.

Das *df* und *z* wird auch hier in *g* und *k* verwandelt,

als: fadfis saggu, lizzis likku, fedfis feggu, spruzzis fprukku.

Anmerk. Ob von fezzis das Imperfectum fezzu, oder, wie diese Regel es erfordert, fekku heiße, wird der bald erfahren, der auf die Sprache der Letten aufmerksam ist.

Das Praefens zu machen.

§. 6.

Die Sylbe is wird ebenfalls in u, so wie auch das dl und z in g und k verwandelt, eben so, wie vorher beim Imperfecto; nur kommt hier auch noch eine Veränderung hinzu, die den Vokal der Stammsylbe betrifft, nemlich:

1. Das a wird in oh verwandelt, als: tappis tohpu, prattis prohtu, fadfis sohgu, razzis rohku.

Anmerk. In dem Catalogo Verborum kommen einige Verba vor, die dieser Regel zu widersprechen scheinen, z. E. mast mattu, fkrabt fkrabtu, plast plafchu, da es nach dieser Regel heißen sollte mohtu, fkröhbü, plohtu. Nun wäre es zwar unverwehrt, diese drey Wörter unter die Ausnahmen zu setzen; jedoch auch so eine Ausflucht ist hier nicht nöthig. Mast und fkrabt sind vielmehr Defectiva, die kein Praefens haben. Denn mattu und fkrabtu sind das Praefens von den Verbis I. Conjugationis mattiht und fkrabfiht. Plast ist mir zu unbekannt, auch selbst in dem neuen Lexikon des Herrn Probst Stender nicht zu finden.

2. Das e bleibt unverändert, daher kommt Praefens

und Imperfectum mit einander überein: mettis mettu, neffis neffu, dedfis deggu.

Ausnahme. Grebbis, zeppis, fedfis, machen das Praefens grebju, zepju, fedfu, nicht nach der Regel dieser ersten Klasse, zu der sie in Rücksicht des kurzen Vokals gehören: sondern nach der Regel der zweiten Klasse, zu der sie als Verba activa gehören. Von fezzis habe ich immer das Praefens gehört fohku, und von dem Verbo irregulari dewis ist das Praefens dohdu besonders zu merken.

3. Das i wird verwandelt

a) vor dl und z in ee, als: midfis meegu, lizzis leeku.

Ausnahme. (Ap-) nizzis, fizzis, (pa-) tizzis behalten ih: apnihku, fihku, patihku.

b) vor den übrigen Mutis in ih, als: krittis krihtu, lippis lihpu.

Ausnahme. Giddis und fchkkittis behalten ee: geedu, fchkeetu.

Anmerk. Daß hier das ee und ih mit einander so wechseln, darf uns nicht so sehr befremden, da diese beiden Töne im Lettischen gar zu nahe verwandt sind: wo der reine Lette ein ee spricht, da spricht der Grenzlette ein ih, daher auch die hier bisher angeführten Ausnahmen noch für keine sonderliche Irregularität zu rechnen sind.

Wirkliche Ausnahmen werden hier nur seyn: briddis breenu, fittis fittu, und die wenigen Verba in ikfis, von denen fast ein jedes sein Praefens auf eine besondere Art formiret. Riffis, duffis, giffis, schibbis, sind mir zu unbekannt.

4. Breve o non datur in hac Lingua, ergo Regula cessat.

5. Das u wird verwandelt in uh, als: suddis suhdu, juttis juhtu, bruzzis bruhku, kruppis kruhpu.

Ausnahme. Kuffis kuhstu. — Pfuppis, kuffis, duffis, sind mir zu unbekannt. Doch duffu kann eher von duffejis hergeleitet werden.

Anmerk. Einige Verba neutra, die zu dieser Klasse gehören, haben ein doppeltes Praesens, davon das eine nach dieser ersten, das andere aber nach der dritten Regel, welche für die übrigen Neutra gilt, formirt wird, als: smazzis smohku und smakstu. Auch scheinen einige Activa ein solches doppeltes Praesens wenigstens gehabt zu haben. Wahrscheinlich ist dies vorher allgemeiner gewesen, bis mit der Zeit der Letzte das eine Praesens dem andern immer mehr vorgezogen, ja es endlich gar verdrängt hat. Daher es kommt, daß bey einigen Verbis noch beide Formationen vorkommen, bey andern aber nur die eine oder die andere. In manchen scheint gar aus beiden Regeln zusammen gesetzt zu seyn. Z. E. Tizzis teeku und tihkstu, kuffis kuhstu, duffis dseestu. Der veränderte und verlängerte Vokal ist nach dieser ersten, und das st nach der dritten Regel.

Regeln über die Verba der zweiten Klasse, zu der alle übrigen Activa gehören, die nicht schon in der ersten Klasse begriffen waren.

5. 7.

Den Infinitivum zu machen.

1, 2, 3. Wenn die Characteristica eine Muta ist; sic

sey virgulabilis oder mutabilis; so lehren schon die drey Stummern s. 4. den Infinitivum machen, als welche auch hier bey den Activis ohne alle Abänderung gelten, als: Kahpis kahpt, gehrbis gehrpt, kamps kamppt, urbis urbt, gruhdis gruhst, spraudis spraut, plehdis plehst, kahr-fis kahrst, bahfis bahst, berfis berst, puhtis puhst, krimtis krimst, luhdis luhgt, brehdis brehkt.

Ausnahme. Vier Verba: krehtis, plehtis, tehfis, dsehfis, machen den langen Vokal kurz: kreht, pleht, teht, dseht.

4. Ist die Characteristica eine Liquida, I m r, so wird ebenfalls is mit t vertauscht: nur kommt hier noch dazu, daß, wenn die Stammsylbe einen langen Vokal hat, derselbe noch in einen kurzen verwandelt wird, als: smehlis smelt, schkühris schkürt, duhris durt.

Ausnahme. 1. Das ah bleibt unverändert, als: bahris bahrt.

2. Pehris und fehris behalten auch das eh im Infinitiv, fehrt, feht.

Anmerk. 1. Wenn von behris, fwehris, twehris, wehris doppelte Infinitivi vorkommen, behrt bert, fwehrt fwert, u. s. w., so ist nun leicht zu entscheiden, welche wohl regelmäßiger sind.

2. Wenn man nur arris, mallis, kallis ausnimmt, so kann man von allen übrigen Verbis dieser Nummer sicher sagen: Alle Verba, die im Participio einen langen Vokal haben, sind Activa, et vice versa; und alle Verba, die hier einen kurzen Vokal haben, sind Neutra, et vice versa, als: Activum Ihris, Neutrum Ieris. Tremmis ist mir unbekannt.

5. Die Verba in nis oder innis machen den Infin. in iht: minnis miht.

6. Die Verba in wis oder ahwis machen den Infin. in aut: kahwis kaut.

7. Die Verba in is praecedente Vocali und die in jis machen den Infinitivum in ht: krahjis kraht, mihtjis miht, fehuis fehuit.

Anmerk. 1. Die Verba in ehjis verwandeln noch das eh in ee, als: smehjis smeet. Nur dehjis, fpehjis, fehjis (gesäet), behalten eh: deht, speht, feht.

2. Deijis macht deet, und von gahjis ist der Infin. eet besonders zu merken.

§. 8.

Das Imperfectum zu machen.

1. Das is darf nur in u verwandelt werden, eben wie §. 5., als: arris arru, behris behru, kahpis kahpu, gruhdis gruhdu, fpehjis fpehju, fehuis fehju.

2. Die Characteristicae dī und z bleiben hier unverändert, als: luhdis luhdu, brehdis brehdu.

3. Ausnahme. Wilzis wilku. Pirzis hat sowohl pirzu als pirku.

§. 9.

Das Praesens zu machen.

Der Maffer daß die Endung is in u verwandelt wird, kann man alle übrige Veränderung, die das Praesens betrifft, kurz in diese Regel fassen: Characteristicae virgulabiles virgulantur, et mutabiles mutantur. Jedoch weiß

manche Characteristicae überdem noch kleine besondere Eigenheiten haben, so soll diese Regel auch besonders applicirt werden.

1. Mutabiles mutantur: speedis speefchu, puhtis puhfchu, bahsis bahfchu, plehjis plehfchu, berfis berfchu.

Ausnahme. 1. Ehdīs ehdu, krimtis kremtu, mihtis meefnu, (wirfis wirfu), zirtis zehrdu, lihdis (getrohen) leenu.

2. Die 4 Verba: krehtis, plehtis, tehīs, dsehīs, die schon beym Infinitivo das eh in e verwandelten, machen es hier eben auch so: krefchu, plefchu, tefchu, dsefchu.

3. Die Liquidae l m r werden virgulirt, überdem wird noch der lange Vokal in einen kurzen verwandelt, als: arris arru, bahris barru, smehlis smektu, stuhmis stumju.

Ausnahme. Jehmis, nehmis, lehmis lassen die virgulam weg: jemmu, nemmu.

4. Die Verba in nis oder innis machen das Praesens, so wie das Imperf. in innu: minnis minnu.

Ausnahme. Dīgnis dsennu.

5. Von wis oder ahwis wird das Praesens auju: kahwis kauju.

Anmerk. Die meisten Verba dieser Nummer haben ein doppeltes Praesens, in ju und nu, als: schauju, auch schauu. Ich tadelt gar nicht die Endung nu, sie ist sehr gebräuchlich, doch halte ich ju für regelmäßiger.

6. Die übrigen virgulabiles werden nur blos virgulirt, gehrbis gehrbju, kahpis kahpju.

Ausnahme. Zirpis zehrpju.

6. Df und z bleiben hier unverändert: luhdis luhdsu, brehzis brehzu.

Ausnahme. Behgu, nahku, fahku, welku, pirku, lezzu.

Anmerk. Man giebt diesen Verbis zuweilen die Endung dschu und tschu, als ob df und z hier eben so mutabiles wären, wie in Drudsis Drudscha, Lahzis Lahtscha. Solches ist aber die eigentliche litauische Endung, und der Reinigkeit und Regelmäßigkeit der lettischen Sprache zuwider.

7. Die Verba in is praecedente Vocali sind fast lauter Neutra, und gehören also zu der folgenden dritten Klasse. Nur schuis macht das Praefens schuhju: hier nach müßte sich denn auch guis richten. Cuhstu ist sicher von guhstiht.

8. j ist weder virgulabilis noch mutabilis, sondern eigentlich die Virgula selbst; bleibet also auch unverändert, als: krahjis krahju, mihjis mihju. Rihstu kommt offenbar von rihstiht her.

Anmerk. 1. Die Verba in ehjis, die auch im Infinitivo das eh beibehalten, §. 7. n. 7., behalten es auch im Praesente: fpehjis fpehju; die aber dort das eh in ee verwandelten, verwandeln es hier in ei: smejhjis, smeiju.

2. Krehjis, mehjis, fkrehjis haben ein doppeltes Praefens: fkreiju und fkreenu. Slehjis und sehjis (gebunden) brauchen meistens nur das Praefens fleenu feenu, doch hört man auch zuweilen fleiju. Beide Formen sind gebräuchlich, doch eine regelmäßiger.

3. Von dem irrealen gahjis ist das Praefens cemū besonders zu merken.

Regeln über die Verba der dritten Klasse, zu der alle übrigen Neutra gehören, die nicht schon unter der ersten Klasse begriffen waren.

§. 10.

Den Infinitivum zu machen.

Zu dem, was bereits §. 4. und 7. von der Formation des Infinitivi gelehrt worden, ist hier nichts weiter hinzu zu setzen. Nach jenen Regeln fällt also von dšhjis, breedis, luhfis, fkaitis, plihfis, puis, dihdsis, nihzis, birris, geibis, pampis, tirpis, fallis, fkummis der Infinitivus aus: dšht, breeft, luhft, fkaift, plihft, puht, dihgt, nihkt, birt, geibt, pampt, tirpt, falt, fkomt.

§. 11.

Das Imperfectum zu machen.

Eben so werden auch die in §. 5. und 8. vorkommenden Regeln schon hinreichend seyn, auch bey den Neutris das Imperfectum zu machen: wobey nur dies noch zu erinnern ist, daß das df und z, welches bey den Activis unverändert blieb, hier bey den Neutris in g und k verwandelt werden muß. Es fällt daher das Imperfectum also aus: dšhju, breedu, luhfu, fkaitu, plihfu, puū, dihgu, nihku, birru, geibu, pampu, tirpu, fallu, fkummu.

§. 12.

Das Praefens zu machen.

Die Sylben jis, dis, sis, tis, fis, werden ganz, sonst aber nur blos das is verworfen, und solches wieder durch stu ersetzt: das df und z wird hier ebenfalls in g und k

verwandelt: und so entstehet das Praesens dshstu, breestu, luhstu, fkaistu, plihstu, puhstu, dihgstu, nihkstu, birstu, geibstu, pampstu, tirpstu, falktu, fkumstu.

Ausnahme. Augu, dsemmu, werdu.

§. 13.

Die Veränderung des Konsonanten bey der zweiten Person des Praesentis ist eben auch nicht so sehr verworren, daß sie sich nicht sollte in Regeln fassen lassen. Diese Veränderung findet nur Statt, wenn die letzte Radicalis oder Characteristica, es sey nun nach einer Regel, oder nach einer Ausnahme

1. virgulirt worden, als: grebju, gehrbju, dferru, zektu, stumju, kahpju;
2. oder mutirt worden, als: greefchu, plehfchu, puhfchu, ohfchu;
3. oder, wenn d und z in g und k verwandelt worden, als: augu, behgu, sohgu, nahku, leeku, rohku.

In dem ersten Fall fällt die Virgula oder das j weg, als: grebbi, gehrbi, dferri, zelli, stummi, kahpi.

In dem zweiten Fall hört die Mutation auf, und ipsa Characteristica kommt wieder, als: greefi, plehfi, puhti, ohdi.

In dem dritten Fall wird das g und k, weil doch hier ein i und im Plurali ein ee darauf folget, in d und z verwandelt, als: audfi, behdfi, sohdfi, nahzi, leezi, rohzi.

In allen übrigen Fällen wird der Konsonant nicht verändert, als: æemmu æemmi, prohtu prohti, fittu

fitti, weddu weddi, tohpu tohpi, falktu falkti, spehju spehji, minnu minni.

§. 14.

Es ist dies der erste Versuch, Regeln über die Formation der Haupt-Temporum zu geben: denn noch hat keiner hierin vorgearbeitet. Ist auch wohl je der erste Versuch gleich vollkommen und unverbesserlich gewesen? Daher bescheide ich mich sehr gerne, daß hier noch manches zu erinuern und zu verbessern übrig seyn wird; ja ich wünsche, daß Männer, die diese Sprache lieben und verstehen, die hier aufgestellten Regeln weiter prüfen möchten, ob etwa die hier betretene Spur die richtige seyn mag, der Formation der Haupt-Temporum auf diese Art beizukommen, und den Anfängern das sehr beschwerliche Memoriren zu erleichtern.

§. 15.

Noch ist der §. 93 in der Grammatik sehr abschreckend. Welche Arbeit! blos mit dem Gedächtniß alle die Verba zu fassen, die im Praesente das j beybehalten oder auslassen. Vielleicht sind einige Vortheile, die man dabey haben kann, nicht unwillkommen, wenn sie auch eben nicht aller Mühe überheben, sondern solche nur in etwas erleichtern.

Von den Verbis in aht oder ajis habe ich nichts zu erinnern: denn da hier nur überhaupt 4 Ausnahmen sind, so kann sich ein Jeder solche leicht merken.

§. 16.

Von den Verbis in eht oder ejis.

A. Es behalten das j bey:

1. Alle vielsylbigen Verba, als: gawileju, schketereju, straipeleju.

2. Alle Verba, die der Letze aus der teutschen Sprache neuerlich angenommen hat und noch täglich annimmt, als: ahrsteju, spehleju, smohreju, skahdeju, kalkeju, dreijeju.

3. Alle Verba effectiva. (S. Anmerk. ad §. 130. n. 12.) als: dsemdeju von dšimmi, remdeju von rimmis, dseedeju von dšihjis.

4. Alle wirkliche Primitiva Significationis activae, als: mekleju, wehleju, mihleju, meageju.

5. Adolphi hat bereits bemerkt, daß die Verba in weht das j beibehalten, als: gaweju, kaweuju, flaweju, raweju, bliheju.

B. Es lassen das j weg:

1. Alle gemachte Verba um einen Schall in der Natur nachzuahmen, als: nauđu, surđu, kurđu, kwarkđu, kwelđu, tšchihđu, tšchakđu.

2. Alle Derivativa, die nicht effectiva sondern nur frequentativa und intensiva sind, die also dieselbe Bedeutung des Stammworts beibehalten und solche nur in etwas erhöhen, als: bildejis bildu von bildis bilđ, dufsejis duffu von duffis duff, bersejis bersu von beršis berđ, mehrzejis mehrzu von mehrzis mehrđ.

3. Alle übrigen Primitiva Significationis intransitivae, als: derru, kustu, pillu, puttu.

Bei Anwendung dieser Regeln ist aber schon eine ziemliche Einsicht in die lettische Sprache, ja auch selbst etwas Kenntniß der littaunischen nöthig, z. E. draudejis drihstejis sind keine neuerlich angenommene teutsche Wörter; sondern sie sind alte ächte lettische Derivata, deren Stammwörter drausti drihsti noch im Littaunischen vorhan-

den sind. Eben so sind minnejis, tuppejis keine primitiva, sondern nur frequentativa, und im Littaunischen finden sich noch ihre primitiva: minti oder mihti und tupti.

§. 17.

Von den Verbis in ijis.

Es behalten das j bey, alle Verba primitiva und meistens auch die effectiva; dahingegen lassen solches weg, alle Verba derivata frequentativa et intensiva, als:

Primit.: šwaidiju, meddiju, šchkihtiju; effectiva: dihdiju, rihdiju, von deijis, rehjis; frequent. et intensiva: šwaidu, bedđu, wiđu, špahrđu, laufđu, von šweedis, beddis, wiđis, špəhris, laufis.

Diese Regel ist zwar kurz und deutlich, jedoch einem Anfänger noch immer unbrauchbar, bis erst auch die Lexikographen solche beobachten, zu dem Ende die Primitiva noch mehr aufsuchen, und die Derivata richtig unter ihre Primitiva stellen werden. Jetzt sollt man es wohl schwerlich errathen, daß gannijis, ahrđijis, krattijis, rahđijis, škattijis, rakđijis Derivata sind, deren Primitiva dšinnis, ehřdis, krehtis, raddis, šchkittis, razzis heißen. Ja für andere, z. E. gaidijis, darrijis, kaffijis, kaifijis, laffijis, fuhtijis wird man, so sehr man auch sucht, im Lettischen doch keine Primitiva finden, solche aber hat uns die littaunische Sprache noch aufbehalten, da heißen sie: geifsi, dirbti, kaffi, kifchti, leſchti, fuhtsi.

§. 18.

Würde man in dieser Absicht, nemlich um Primitiva aufzusuchen, die littaunische Sprache plündern; so sollte man sicherlich nicht ohne Beute zurück kommen. Aber auch selbst

im Lettischen finden sich hiezu manche Winke, z. E. dširdis, macht sein Praefens dširdu auch dširſchu. Dširdu ist die Form der ersten Konjugation: zugleich siehet man auch, daß es ein Derivatum seyn muß, weil es das j ausläßt. Dširſchu aber ist die Form der zweiten Konjugation. Freilich kennen wir jetzt kein dširdis oder dširſt: aber aus dem noch vorhandenen dširſchu siehet man doch, daß es gewesen seyn muß. Eben so macht tezejis sein Praefens tekku, tekki, tekk, auch tekku, tez zi, tekk. Das erste ist die Form der ersten, das andere ist die Form der zweiten Konjugation. Man siehet also daraus, daß auch ein Verbum tezzis oder tekt muß gewesen seyn, von dem das tezejis abstammt. Solche alte wiedergefundene Stammwörter wollen wir eben nicht bey der ersten Gelegenheit in Reden und Schriften sogleich dem Letten wieder vorsagen: sondern sie nur im Lexikon annotiren, ja in Klammern einschließen, und noch dabey schreiben obsoletum, um ja einen jeden vom Gebrauch derselben abzurathen: wollen nur zufrieden seyn, vor die Derivata die richtigen Primitiva gefunden zu haben.

Zweiter Zusatz. Von der Konstruktion.

§. 1.

Wenn man auch ein jedes einzelne Wort richtig nach der Grammatik flectirt, solche aber doch ohne Ordnung und Konstruktion nur verworren durch einander wirft; so muß die Rede dadurch allerdings unverständlich werden,

z. E. der Anfang des zweiten Verses aus dem Liebe: Slaw' un Teikschanu Tew dohdu.

Likts ſcheem Garreem ſtipru Wakti Irr, ar tahdeem Eerohtſcheem, Par man turrecht Deen' un Nakti, Kas paflehpti Zilwekeem u. s. w.

Oder die Hexameter aus Manze's Postille:

Sack mann, koh nahkuls' gir Wahzas - preezigha -
Semmehs

Mahziba py tahdeem ſweſſcheem tik - ſchelhighe
Laudeem?

Wiffada Mehle dohd ſcheit, lieds ar tur muhſchighe
Kungham,

Tam weenam Deewam, katram gir Wallſtiba
wiſſur

Tam Tähwam, Dählam, Swähtram Patteizibe Ghar-
ram,

Tapehz tawa pareis, Manceli, Ghramata mahza
Ka peedärr pateickt Deewam zaur Tizzibe Chriſti.

Doch ſolche Konfuſion trifft man nur allein in der Poesie zuweilen an: in Proſa aber findet man wohl ganze Bücher, wo durchaus von Wort zu Wort die reine teutiſche Konſtruktion beibehalten iſt. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ein ſolcher Styl dem Letten ungefähr ſo gefallen wird, als wenn man im Teutiſchen ſagen wollte: Ich ihm es wohl hab geſagt, aber nicht er hört, und es nicht er will thun u. ſ. w. Man kann dieſe Worte freilich wohl verſtehen: man denke doch aber auch, was wird man wohl dabey empfinden, wenn ein ganzes Buch in ſolchem Ton immer fortgeheth.

§. 2.

Bei der Konstruktion muß die Deutlichkeit jederzeit die Hauptabsicht seyn: wobey man denn auch so viel als möglich den Wohlklang mit zu erhalten sucht. Daher ordne man die Worte so, wie die Ideen natürlich auf einander folgen; nicht aber so, wie man den Gedanken schon in einer andern Sprache mit zierlichen Worten künstlich ausgedruckt hat: man ordne die Worte so, daß wenn man auch alle Interpunktionen ausliesse, die Rede dennoch nichts von ihrer Deutlichkeit verlieren würde: denn es ist wahrlich ein elender Behelf, wenn man nur durch Komma und Punktum der Rede erst Deutlichkeit verschaffen will. Und dann bekümmere man sich auch noch um die der lettischen Sprache eigenthümliche Konstruktion, oder wo der Lette, bey verschiedener Vereinigung der Worte, jede Partem Orationis zu setzen pflegt.

Hierüber sollen jetzt einige Bemerkungen ertheilet werden: doch ohne eben die Sache zu erschöpfen, sondern nur die vorzüglichsten Klippen anzuzeigen, woran sich die Deutschen am meisten stoßen.

§. 3.

So wie der Articulus allemal vor seinem Substantivo steht, so muß er auch so nahe als möglich bey demselben stehen. Nur ein Genitivus, oder ein Adjectivum kann zwischen ihm und dem Substantivo gesetzt werden, als: Tas Seemas Zelfch. Tee jauni Zwahrki. Tas augfts Teekas Kungs. Sonst aber ist es nicht recht, wenn er von seinem Substantivo getrennet wird, als: wenn man etwa eine Praepositionem cum Casu, oder ein Adverbium hier noch zwischen einstellen wollte, z. E. Tas no Deewa fohlihts, no teem Tehweem gaidihts, no

teem Praweefcheem fluddinahts, un no teem Apustu-teem redsehts Pestitais. Mehrentheils ist hieran der Mißbrauch der Participien schuld. Wenn man daher einen Gedanken hat, bey dem es die Nothwendigkeit zu erforsdern scheint, daß der Artikel von dem Substantivo getrennet werden müsse; so kann man schon zum voraus versichert seyn, daß man diesmal nicht recht Lettisch gedacht hat: und wenn man solchen Gedanken genauer ansiehet, so wird man finden, daß er sehr gekünstelt ist.

§. 4.

Das Adjectivum steht vor seinem Substantivo: nur wenn man recht sehr bitten und schmeicheln will, so setzt man beim Vocativo das Adjectivum hintennach, als: Kungs scheinligais! Meitina mihta! In der Poesie hat oft die Noth das Adjectivum hinter das Substantivum verdrängt: solches ist aber nicht nachzumachen.

§. 5.

Der Nominativus steht vor dem Verbo finito, und es ist mehrentheils nur eine unbeprüfte Nachahmung der deutschen Konstruktion, wenn man ihn hinter das Verbum setzt. Man wird solches noch mehr einsehen, wenn man die Fälle betrachtet, wo im Deutschen der Nominativus hinter dem Verbo steht, und wo man es im Lettischen nicht nachmachen muß.

1. Man läßt im Deutschen bey den Periodis conditionalibus oft die Particulam conditionalem (Wenn) aus, und alsdann rückt der Nominat. hinter das Verbum, z. E. Bist du fromm, so — anstatt: Wenn du fromm bist, so . . . Wird es auch wohl ächt Lettisch seyn, wenn man diese eigenthümliche deutsche Konstruktion immer nachmachen will?

2. Bey einigen Konjunktionen stehet im Teutschen der Nominativus vor, bey andern hinter dem Verbo. Fängt man einen Perioden an mit Wenn, Aber, Ob, gleich, so stehet der Nominativus vor dem Verbo; fängt man ihn aber an mit So, Also, Darum, Vielleicht, so stehet er hinter dem Verbo. Wer aber hat denn nun wohl dem Letten ein so vollständiges Verzeichniß aller teutschen Konjunktionen gegeben, mit dem genauen Unterschiebe, bey welchen der Nominativus vor oder hinter dem Verbo stehen muß, damit er auch in seiner Sprache sich darnach richten könne? Vielmehr setzt der Lette bey allen Konjunktionen ohne Unterschied den Nominativum immer vor das Verbum.

3. Wenn man im Teutschen mit einem Casu obliquo oder Adverbio die Rede anfängt, so stehet ebenfalls der Nominativus hinter dem Verbo; als: Das Gebet des Sünders erhört Gott nicht. Im Lettischen ist es auch nicht verwehrt, auf solche Art die Rede anzufangen, wenn der Affekt und Nachdruck es erfordert, und man ist eben nicht schlechterdings an den Nominativum gebunden; jedoch muß darum nicht der Nominativus hinter das Verbum verdrängt werden.

4. Bey den Fragen stehet im Teutschen allemal der Nominativus hinter dem Verbo. Hier aber hat der Lette die Particulam interrogandi, und so bald man diese nur gebraucht (wie man sie denn auch von Neches wegen bey allen Fragen gebrauchen soll), so drängt sich schon der Nominativus von selbst vor das Verbum.

Auch wenn der Lette ohne solche Particula nur mit einem Pronomine oder Adverbio interrogativo fragt, so stehet doch der Nominativus allemal vor an. Nimmer-

mehr wird man vom Letten selbst hören: Kur biji tu? Ko darri tu fehè? sondern: Kur tu biji? Ko tu fehè darri?

Jedoch leiden die Verba neutra zuweilen auch wohl den Nominativum hinter sich, als: Tè palikke manni Darbi un Sweedri!

§. 6.

Die Pronomina substantiva stehen in allen ihren Casibus allemal vor dem Verbo: nur beim Imperativo müssen sie nachstehen. Nimmermehr wird der Lette aus sich selber sagen: Es luhdsu Tew. Es pateizu tew. Wiafch dewe man ko. Kas irr tas? sondern: Es tew luhdsu. Es tew pateizu. Wiafch man ko dewe. Kas tas irr? Nur das Pronomen Kas, wenn es negative gebraucht wird, kann sowohl vorn als hinten stehen. Es tew ne ko ne dohfchu. Es tew ne dohfchu ne ko.

§. 7.

Das Verbum finitum stehet vor dem Infinitivo, auch in Propositione relativa et conditionata, und zugleich so nahe als möglich bey demselben. Auch wenn ein Finitum mehrere Infinitivos regiert, so stehet es gleich vor dem ersten Infinitivo, nicht hinter dem letzten. Doch in Propositione negativa kann auch das Finitum zuweilen nachstehen. Tas pats kas runnaht ne mahk.

Alles dieses gilt auch von dem Auxiliari und seinem Participio.

Diese Regel findet man in lettischen Schriften nicht immer beobachtet: welches nun eben kein Hauptfehler ist: denn die Rede kann auch ohnedies noch immer verständlich seyn: jedoch würde es besser, zierlicher und der Sprache an-

gemessener seyn, wenn die Worte auf diese Art geordnet würden. Das Gegentheil hiervon ist abermal eine zu genaue Nachahmung der teutschen Konstruktion. Denn da im Teutschen die Person unmittelbar bey seinem Finito stehen, der Infinitivus aber und das Participium an das Ende gestellt werden muß; so muß nun alles Uebrige, was zu der Rede gehört, dazwischen gesetzt, und dadurch also das Finitum vom Infinitivo, und das Auxiliare vom Participio getrennet werden. Im Lettischen aber darf die Person eben nicht unmittelbar bey dem Verbo stehen, sondern zwischen ihr und dem Verbo kann man alles Nöthige dazwischen setzen: daher aber soll auch das Finitum deicht bey seinem Infinitivo, und das Auxiliare deicht bey seinem Participio stehen.

§. 8.

Das Verbum rückt gern an das Ende der Rede, jedoch in langen Sätzen stellet man auch wohl noch einen Localem, oder Praepositionem cum Casu, oder auch ein Pronomen substantivum, wenn nehmlich noch ein Relativum darauf folget, hinter das Verbum: damit dieses auch nicht zu weit von seiner Person getrennet werde.

§. 9.

Diese Regeln sind, wie leicht zu sehen, nur gegen solche Fehler vornehmlich gerichtet, die aus unbedrucker Nachahmung der teutschen Konstruktion in das Lettische überbracht sind, und die man so oft in lettischen Schriften findet. Dennoch wird es nicht eben immer ein Verbrechen seyn, dawider zu handeln: indem der Lette selbst in der Konstruktion oft sehr unsicher ist. Doch könnte dieses auch mit daher rühren, daß ihm solche teutsche Konstruktionen so sehr oft vorgesagt werden, ja er sie in seinen Büchern selbst gedruckt lesen muß. Wer sonst der Sprache mächtig ist, dabey ein gut lettisches Ohr hat, und mit Nachdruck und Affekt redet, der wird manche glückliche Ausnahmen zu machen wissen: Denn der Affekt bindet sich an keine Regeln.



